

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentags und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Austräge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 216.

Elbing, Mittwoch, den 15. September 1897.

49. Jahrgang.

Der Servilismus.

Vor etlichen Jahren kamen die kleinen kaiserlichen Prinzen in ein brandenburgisches Städtchen. Unbeschreibliche Aufregung. Die Stadt „stand Kopf“. Weißgekleidete Ehrenjungfrauen waren zwar nicht aufgeboten; auch wissen wir nicht, ob der Bürgermeister eine feierliche Begrüßungsrede gehalten hat. Aber im Ganzen durchwehte Alles eine Feststimmung. Als die Herren Lakaien sich in einer Bierwirtschaft gütlich thaten, drängte sich das Publikum hinzu und wurde nicht müde, das Hofgesinde anzusprechen, und als man wissen wollte, welchen Eindruck wohl der Empfang der fürstlichen Kinder in sothanem Städtchen gemacht, erklärte der eine der Lakaien mit un-nachahmlicher Würde: „Das sind wir anderswo besser gewöhnt“. Als dieser Tage der Kaiser bei irgend einer Gelegenheit, wo das Publikum in seiner Nähe war, den Stummel einer Zigarette fortwarf, da stürzten sich die Leute wie die Wilden auf dieses Städtchen Abfall. Sie wollten sich schier darum balgen. Ein Baueremann hatte das Glück, den Stummel zu erbeuten. Als der jetzige Kaiser den Thron bestiegen hatte, erschien eine Sammlung von Meinerleien, die der schuldige Dichtling für Gedichte ausgab; sie feierten den Monarchen, der zur Zeit unseres letzten Krieges 12 Jahre alt war, als Siegeshelden.

Diese Beispiele eines Servilismus, der Alles, was Menschenwürde heißt, weit hinter sich läßt, könnten bis zu schier unermesslicher Fülle vermehrt werden. Und jedes neue Beispiel erweckt in der Brust solcher Männer, die an die Ideale der Nation glauben und ihr Bestes einlegen für die Aufwärtsführung des Volkes zu den Gütern der Freiheit, Wohlfahrt und Bildung, Empfindungen trüber Art. Vor mehr als 100 Jahren war dem bisher einzigen großen König auf Preußens Thron die hindische Knechtschaft des Volkes so zuwider, daß er den Anspruch that: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.“ Und in diesem selben Volke, über welches inzwischen die Sturmfluthen der geistigen und politischen Kämpfe eines Jahrhunderts hinweggerollt sind, in diesem Volke, welchem Müdigkeit und verfassungsmäßige Rechte errungen sind von Volksgenossen ohne Furcht und Tadel, da kann sich heute ein solches Treiben ans Tageslicht wagen, ein solches finst und würdenloser Fürstentum.

Kann den Männern, die auf der Menschheit höchsten Höhen wandeln, ein Gefühl der Ehrerbietung kommen für das Volk und seine Wünsche und Streben, wenn sie so oft einer nicht mehr feigerungsartigen Knechtseligkeit begegnen? Kann man es irgend einem Fürsten verdenken, daß er an eine göttliche Sendung der Monarchie glaubt, wenn er dergestalt Abgötterei treiben sieht mit dem Glanze der Krone? Persönlichen Werth für einen Fürsten hat diese Abgötterei ganz und gar nicht. Eine Verehrung, die sich auf persönliche Verdienste gründet, thut wohl; das Hurrabrillien und Hosianrufen angeht jeder Hofkutschke, die „Begeisterung“, die sich einstellt, gleichviel bei welchem Anlasse, wenn nur der Glanz des Hofes die Augen blendet, sie bilden keinen Maßstab für die wahre Volkstimmung. Und wenn diejenigen, die zu beschränkt sind, um einzusehen, was sie mit ihrer Servilität eigentlich thun, noch so sehr die Kehlen rampolieren und die Hüte schwingen, — erfährt der Monarch hieraus, wie die Nation über Regierungsmaßregeln denkt und über Worte und Handlungen des Fürsten selber?

Der große Kultur-Historiker Buckle bezeichnete es als eine wesentliche Errungenschaft der Civilisation, daß die Fürstenverehrung in der neuen Zeit einen anderen Charakter angenommen hat. Früher hing die Fürstenverehrung mit dem religiösen Glauben und Aberglauben zusammen. Sie galt dem Fürsten als Sendling Gottes. Diese Zeit ist vorüber, welche Verdienste und Tugenden ein Fürst bekennt. Wilhelm I. ist vom Volke geehrt worden und hat bei seinem Tode wohl keinen persönlichen Gegner gehabt, weil seine Eigenschaften ihn in hohem Maße ehrenwürdig gemacht hatten. Friedrich Wilhelm IV. aber war dem Volke ziemlich gleichgültig geworden. Die bloße Menge, welche jenen Charakter- und verstandlosen Servilismus treibt, ist glücklicher Weise nicht so groß, um unsere Nation als Ganzes zu kompromittiren; sie ist aber immerhin groß genug, um die Entrüstung erklärlich erscheinen zu lassen, welche sich feinfühler Naturen, aufrichtiger Volkstrennen bei diesen Extravaganzen bemächtigt.

Dritter Parteitag der Freisinnigen Volkspartei in Nürnberg.

Der Parteitag wurde am Freitag Abend durch einen Begrüßungsabend in der Turnhalle eröffnet. Der große Saal und die Galerien waren dicht besetzt. Es mochten gegen 1800 Personen, auch Damen, anwesend sein. Die Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei, vor Allem die Abgeordneten Richter und Schmidt, wurden bei ihrem Erscheinen mit jubelnden Zurufen begrüßt. Die Nürnberger Parteifreunde hatten für diesen Abend eine Reihe musikalischer und gesanglicher Veranstaltungen getroffen, besonderen Beifall fand das Quartett des Lehrergesangsvereins. Der Vorsitzende der Freisinnigen Landtagsfraktion in Baiern, Abgeordneter Seyboth, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Der Reichstagsabgeordnete Weiß-Nürnberg hielt die eigentliche Begrüßungsrede. Er wies darauf hin, daß Nürnberg sich stets als ein Hort bürgerlicher Freiheit, namentlich im Kampfe gegen das Junkertum, bewährt habe, vom Mittelalter bis in die neueste Zeit hinein. Auch heute wohne in dieser Stadt tüchtiger, freihändlerischer Bürgersinn. Seine zündende Ansprache, die mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde, schloß mit einem Hoch auf das Vaterland, in dem alle Zeit die Freiheit gedeihen möge. Der Vicepräsident des Reichstages, Abgeordneter Schmidt, sprach seine lebhafteste Freude über die begeisterte Stimmung aus, mit welcher der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei in Nürnberg aufgenommen wurde. Magistratsrath Barver brachte in sehr humoristischer Form ein Hoch auf die Damen aus. Reichstagsabgeordneter Traeger-Berlin widmete seinen geistreichen und gedankenvollen Trinkspruch dem freihändlerischen Ausbau des deutschen Vaterlandes. Landtagsabgeordneter Günther-München feierte die parlamentarischen Vertreter der Partei, worauf Abg. Richter in seiner markigen Art dem Wunsch Ausdruck gab, daß der einzige freisinnige Vertreter des Frankenslandes im Reichstag, Abg. Weiß, dort nicht mehr lange allein bleiben möge, damit er nicht Heimweh bekomme, sondern recht zahlreiche Gesellschaft aus dem Baiernland erhalten möge. Der Begrüßungsabend nahm so einen glänzenden Verlauf und legte Zeugniß von der Begeisterung und Hoffnungsfreudigkeit ab, mit der die Vertrauensmänner und Führer der Freisinnigen Volkspartei nach der fränkischen Hauptstadt gekommen sind.

Erster Verhandlungstag.

Die Verhandlungen des Parteitags nahmen am Sonntag Vormittag 9 1/2 Uhr im großen Saale des „Goldenen Adlers“ ihren Anfang. Die Delegirten waren äußerst zahlreich erschienen, so daß es schwer fiel, für alle Plätze zu beschaffen.

Der Alterspräsident Reichstagsabg. Lüders-Göerlis eröffnete die Sitzung mit einer markigen Ansprache, in der er unter lebhafter Zustimmung der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß die freisinnige Volkspartei mit Zuversicht den kommenden Kämpfen entgegengehen könne in dem Vertrauen, daß die Erfolge, welche in so erfreulicher Weise die letzten Ertragswahlen gezeigt haben, ihr auch bei den allgemeinen Wahlen nicht fehlen werden.

Zum Präsidenten des Parteitags wurde unter lebhaftem Beifall durch Zuruf der Vizepräsident des Reichstags Abg. Schmidt-Elberfeld gewählt. In seiner Dankrede zeichnete er in scharfen Strichen ein treffendes Bild der politischen Situation und der Aufgaben, die dem freisinnigen Bürgerthum erwachsen. „Deutschland steht an einem bedeutungsvollen Wendepunkte seiner politischen Entwicklung. Das deutsche Reich, dessen Einheit gestiftet erschien, würde in seinen Grundfesten erschüttert, wenn es gelingen sollte, die Gleichberechtigung der verantwortlichen Faktoren der Gesetzgebung zu beschränken, (lebhafter Beifall), wenn an Stelle des verfassungsmäßigen Regiments ein auf das Junkertum gestützter Absolutismus treten sollte, bei dem ein den Menschen nicht verantwortliches Gottesgnadenthum zur Vertretung des Gesamtwillens der Nation eingesetzt würde.“ (Stürmischer anhaltender Beifall.) Der Präsident schließt mit dem Wunsche, daß der freiheitliche Geist, der zu allen Zeiten in Nürnberg eine Stätte gefunden, das gesammte deutsche Bürgerthum beselen möge. Zu Vizepräsidenten wurden Landtagsabgeordneter Seyboth-München, Reichstagsabg. Bech-Nürnberg gewählt, zu Schriftführern wurden berufen die Reichstagsabg. Fischbeck, Kopsch,

Hermes und die Herren Chefredakteur Bersen und Rechtsanwalt Merzbacher in Nürnberg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Präsident der seit dem letzten Parteitage verstorbenen Vorkämpfer der freisinnigen Volkspartei, deren Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wurde.

Auf den Vorschlag des Präsidenten wurde als Ehrensenior einer der ältesten Vorkämpfer, Magistratsrath Staudenbecker von Craemer in Nürnberg erwählt, am Vorstandstische Platz zu nehmen, was auch geschah. Landtagsabg. Seyboth begrüßte den Parteitag als Vorstandsmitglied der bairischen Parteioorganisation.

Darauf trat die Versammlung in die Tagesordnung ein.

Zunächst erstattete Abg. Richter den Bericht des geschäftsführenden Ausschusses. An der Hand des gedruckt vorliegenden Berichts gab er ein Bild der Thätigkeit der Parteileitung seit dem letzten Parteitag in Eisenach und besprach namentlich die Vorbereitung der kommenden Reichstagswahlen. Mit besonderer Freude wurde die Mittheilung aufgenommen, daß die Aufstellung von Kandidaten außerordentlich weit vorgeschritten sei und die Kandidatenfrage sich besser habe lösen lassen, als es bisher in irgend einer Zeit vor den Wahlen der Fall gewesen sei, auch ein Zeichen für das wachsende Vertrauen in die Wirksamkeit und die Erfolge der freisinnigen Volkspartei.

Zu der Debatte über den Bericht regt Dr. Bernstein-Charlottenburg an, mehr als bisher in öffentlichen Volksversammlungen die Grundsätze der Partei zu vertreten.

Im Anschluß an den Bericht wurde über eine Anzahl von Anträgen verhandelt, die der geschäftsführende Ausschuss in Vorschlag gebracht hat. Ein vom Abg. Dr. Hermes begründeter Antrag, wonach als stimmberechtigte Mitglieder zum Parteitag auch die Parteigenossen zugelassen werden, die außerhalb ihres Wohnortes als Reichstagswahlkandidaten der Partei für 1898 proklamirt worden sind, wurde einstimmig angenommen. Solche Kandidaten der Partei sind zahlreich auf dem Parteitag erschienen. Lebhafteste Erörterung rief ein Antrag betreffend die Organisation der Geldbeschaffung für die Wahlagitacion hervor. Auch hinsichtlich der Wahlagitacion selbst wurden dem Parteitag praktische Rathschläge unterbreitet, die vom Abg. Kopsch näher begründet wurden. Es soll vor allem überall ungekünstelt die Aufstellung geeigneter Kandidaten herbeigeführt werden. Empfohlen wird auch, eine bezirksweise Organisation für den Wahltag zur Ueberwachung des Wahlaktes und zur Heranziehung der Wähler vorzubereiten.

Nach lebhafter Besprechung wurden schließlich die Anträge des Centralausschusses, zum Theil mit kleinen Abänderungen, angenommen.

An den Ehreuvorsitzenden der Partei, Prof. Dr. Birchow-Berlin, sowie an den Vorsitzenden der deutschen Volkspartei Kommerzienrath Glwin-Stuttgart wurden Begrüßungstelegramme abgesandt, das letztere in Erwiderung eines bereits beim Begrüßungsabend eingegangenen telegraphischen Grußes.

Sonntag Nachmittags 4 Uhr fand im Saale des Goldenen Adlers ein Festbankett statt, das gleichfalls sehr stark besucht war. Auch Damen waren sehr zahlreich erschienen. Abg. Schmidt toastete dabei auf Kaiser und Reich, Abg. Richter auf die Freisinnige Volkspartei und ihre Wählerschaft, Abg. Träger auf die Damen, Rechtsanwalt Sachs-Berlin auf die Stadt Nürnberg, Abg. Bech-Nürnberg auf die deutsche Freiheit.

Am Abend sollte bei günstiger Witterung ein Gartenfest in den Anlagen des Hofenparkes stattfinden. Wegen der ungünstigen Witterung aber wurde eine Zusammenkunft der Delegirten und Festgäste nebst ihren Damen in den dortigen Saal- lokalitäten veranstaltet. Auch diese Veranstaltung war außerordentlich zahlreich besucht. Zur Eröffnung wurde ein von Albert Träger zu Ehren des Nürnberger Parteitages gedichtetes Lied gesungen. Im Anschluß daran brachte Redakteur Dr. Wiener einen stürmischen Zustimmung aufgenommenen Trinkspruch auf den Abg. Träger aus, den er als Sängerin der Frauen, als Anwalt des Rechts, als Vertreter der politischen Freiheit und als den Dichter der Freisinnigen Volkspartei feierte. Direktor Schmidt-Dresden gedachte der Verdienste des Triumpvirats der drei jüngsten Abgeordneten, Fischbeck, Weiß und Kopsch. In froher Geselligkeit verfloßen die Stunden, und erst nach Mitternacht trennten sich die Parteifreunde.

Die Lage auf Kuba.

Zu der Einnahme von Victoria de las Tunas durch die kubanischen Aufständischen werden aus halbamtlicher spanischer Quelle folgende Einzelheiten gemeldet: Die Belagerung begann am 14. August, ein am 25. August erfolgter Angriff wurde von den Spaniern zurückgeschlagen. Am 28. beschossen die Aufständischen mit vier Geschützen, von denen eines mit Dynamitgranaten geladen wurde, die Stadt, zerstörten die Befestigungswerke und demontirten die spanischen Geschütze. Am 30. August mußten die Belagerten sich ergeben. Zwei Abgeordnete der Spanier, welche die Stadt verlassen hatten, um Hilfe herbeizuholen, wurden von den Aufständischen gefangen; ein Geschäftsmann in der Stadt wurde erschossen. Die Aufständischen in der Stärke von 5000 Mann ließen in der Stadt eine Besatzung zurück und zogen in der Richtung auf San Pedro und Maniabon ab. General Luque rüstete eine Kolonne zur Verfolgung aus, diese aber wurde in Folge von Fieberfällen auf 1500 Mann herabgebracht. Eine weitere Meldung besagt: Die Garuison von Victoria de las Tunas hatte aus 215 Mann und 135 Kranken bestanden. Sie kapitulirte nach heldenmüthigem Widerstande. Der Kommandant, drei Offiziere und 75 Soldaten, denen die Waffen und Pferde gelassen waren, verließen den Ort und führten die Verwundeten und Kranken mit sich. Die Aufständischen beschossen mit einem Geschütz das Hospital, auf dem die Fahne des Rothen Kreuzes gehißt war. Zahlreiche Verwundete fanden den Tod unter den Trümmern. Die Aufständischen hatten 100 Tode. Aus diesem Bericht, dessen parteiische Färbung in die Augen springt, ist zu ersehen, daß Victoria de las Tunas bereits am 30. August gefallen war; noch am 9. September wurde von Madrid aus die Meldung von der angeblichen erfolgreichen Abwehr des Angriffs der Aufständischen verbreitet — abermals ein Belegfall für die Verlogenheit der spanischen Berichterstattung, zumal da erwiesen ist, daß der Ministerpräsident Azarraga bereits am 8. September Abends sichere Kenntniß von dem Fall der Stadt hatte. Dieser kann für Spanien die bedenklichsten Folgen haben, da die Regierung der Vereinigten Staaten, die ihre Anerkennung der Aufständischen als kriegführende Macht von der Bestätigung einer größeren Stadt durch diese abhängig gemacht hat, nun diese Bedingung erfüllt sieht. In Washington herrscht denn auch wieder eine sehr thatenlustige Stimmung. Im Marineministerium, so wird aus New-York vom 9. d. M. gemeldet, bereitet man die Pläne zum Bau neuer Panzerschiffe vor. In der Nähe Kubas befindet sich gegenwärtig das mächtigste Geschwader, das die Vereinigten Staaten je aufgezogen haben. In der Presse erscheinen kriegerische Artikel. Das „New-York Journ.“ schreibt: „Wir mögen innerhalb eines Monats uns im Kriege mit Spanien befinden. Sollte es zum Kriege kommen, so wird der Kriegsschauplatz in den kubanischen Gewässern sein. Zum guten Glück kreuzen unsere besten Schiffe dort.“

Deutschland.

Berlin, 14. September.

— Zur Reichsanzerkrisis schreibt die „Freie Ztg.“: Unseres Wissens ist die Frage der Uebernahme des Reichsanzerkeramts durch den Fürsten Haffelbdt bereits vor einiger Zeit erörtert worden. Demnach hat Fürst Haffelbdt keine Neigung gezeigt, das Amt zu übernehmen. Was das Auf-tauchen des Generals von Bülow als Kandidat für den Reichsanzerkerposten anlangt, so steckt hinter der Nachricht mehr als bloße Kombination. Wie wir erfahren, ist in der That an den Hofaren-general von Bülow als Reichsanzerker gedacht worden. Der General von Bülow ist verheiratet mit der Familie v. Balau, ein Träger dieses Namens ist Polizeipräsident von Potsdam. Die Familie hat auch Beziehungen zum Bismarckschen Lager. Andererseits ist die Frau des Generals v. Bülow die Schwester des Chefs des kaiserlichen Militärkabinetts v. Sahnke.

— Admiral Tirpitz übernimmt morgen im vollen Umfange die Geschäfte des Reichsmarineministers.

— Kriegsminister v. Goßler ist beim Besteigen des Pferdes auf dem Manöverfeld bei Homburg v. d. S. ausgeglitten und muß in Folge dessen das Zimmer hüten.

— Der „Neue Anzeiger“ veröffentlicht in Abänderung der früheren Verordnung die Verordnung vom 6. September, nach welcher zur Verhütung

der Einschleppung der Pest die Einfuhr von Leibwäsche, alter, getragener Kleidungsstücke, gebrauchten Bettzeuges, Hähnen und Lumpen jeder Art zur See aus den Häfen des Rothen Meeres ausschließlich der Häfen des Suez-Kanals, aus Persien, dem Festlande Vorder-Indiens, Formosa, Hongkong, Malao und China südlich des 30. Breitengrades bis auf weiteres verboten ist. Auf Leibwäsche, Bettzeug und Kleidungsstücke, welche Reisende zu ihrem Gebrauch mit sich führen, oder welche als Umzugsgut eingeführt werden, findet das Verbot keine Anwendung. Jedoch kann die Gestattung der Einfuhr derselben von einer vorherigen Desinfektion abhängig gemacht werden.

Daß der frühere Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff beabsichtige, bei der nächsten Reichstagswahl zu kandidiren, wird von der „Zeit“ bestätigt und hinzugefügt, daß man Herrn v. Bronsart vorgestelt hat, wie peinlich es sein müsse, wenn er als ehemaliges Mitglied der Regierung in die Lage komme, ihr Opposition zu machen, daß das der „preussischen“ Tradition widerspreche u.; er sei aber diesen „wohlgemeinten“ Einwirkungen gegenüber fest geblieben.

Daß an Stelle des Landraths des Rauch-Belziger Kreises v. Stülpenagel der Regierungsdirektor v. Tschirch-Rathenow treten werde, wird jetzt von der „Vossischen Zeitung“ für unbegründet erklärt.

Naumann's Blatt „Die Zeit“ geht, wie in der letzten Nummer mitgeteilt wird, am 1. Oktober ein. Trotz opferwilliger Mithilfe von Freunden des Blattes ist es nicht möglich geworden, die Zeitung dauernd zu halten. Pfarrer Naumann beabsichtigt jetzt, die „Hilfe“ in erweiterter Gestalt als ausführliches Wochenblatt herauszugeben.

Der frühere Antisemitenführer Konditor Laube in Kolzig, der kürzlich seine Konditorei an einen jüdischen Kaufmann verkauft hat, scheint mit seinen antisemitischen Gesinnungsgegnern sehr trübe Erfahrungen gemacht zu haben. Er schreibt dem „Grüneberger Wochenblatt“, er habe in letzter Zeit so trübe Erfahrungen gesammelt, daß er von seinem Antisemitismus bekehrt worden sei. Er werde den Grund seines Austritts aus der antisemitischen, hurrahschreienden Partei bei gelegener Zeit veröffentlichen; ihm ständen über diese schwarz-weiße Partei Stöße von Allen zur Verfügung.

Die „Stat. Corr.“ bringt im Anschluß an die früher mitgetheilten Zahlen über die Fideikommissionen in Preußen einen Ueberblick über die Veränderungen, die im Bestande der Fideikommissionen im Jahre 1896 erfolgt sind. Darnach hat abermals eine wesentliche Vermehrung stattgefunden. Bei einer Gesamtfläche von 2407,2 Hektar ist nachträglich die Fideikommissionseigenschaft festgestellt. Neugegründet sind 13, erweitert 39 Fideikommissionen, woraus sich ein Gesamtzugang von 10190,2 Hektar ergab, dem ein Abgang von nur 2436,7 Hektar durch Auflösung oder Verkleinerung bisheriger Fideikommissionen entgegenstand. Der Gesamtbestand an Fideikommissionen betrug am Jahreschlusse 2131796,5 Hektar, d. h. 6,12 v. H. der Gesamtfläche des Staates. Von den Fideikommissionen waren 44,89, vom Staate überhaupt 23,50 v. H. bewaldet. Bezüglich der Verteilung der neuen Fideikommissionen auf die einzelnen Provinzen erfahren wir nur das eine, daß allein im Reg.-Bez. Breslau fünf Neuerichtungen stattgefunden haben.

Ausland.

Frankreich.

Anlässlich seiner Reise nach Rußland hat Präsident Faure ein Dekret unterzeichnet, durch das 463 einzelne Begnadigungen ausgesprochen werden.

Mehrere Blätter legen die Thatsache, daß Präsident Faure am Sonntag den König von Siam nicht zu den Rennen von Longchamps begleitete, sondern mit dem Minister des Aeußern Hanotaux zur Jagd ging, dahin aus, daß man den König für die Beziehungen zu England gewissermaßen bestrafen wollte. Faure habe gesagt, er werde dem Könige nur die Truppenchau von Saint Quentin zeigen, sonst nichts. Der Ministerpräsident Méline besuchte am Sonntag den König von Siam. Lehterer drückte seine freundschaftlichen Gefühle für Frankreich aus. Montag Vormittags besuchte der König das Fort Vincennes, wo der Kommandant ein Frühstück gab. Der „Temps“ meldet, der König von Siam beschloß, nach dem Besuche in England nach Paris zurückzukehren, um dort mehrere Tage incognito zu verweilen.

Der König von Siam verließ dem Präsidenten Faure den Orden der großen Krone von Siam am gelben Bande, der nur Souveränen verliehen wird.

Spanien.

Der bisherige amerikanische Gesandte Taylor hat gestern der Königin-Regentin in San Sebastian sein Abberufungsschreiben überreicht. Gleich darauf wurde sein Nachfolger Woodford empfangen, der ein in sehr freundlichen Ausdrücken gehaltenes Beglaubigungsschreiben übergab.

Bei dem Attentat auf den Chef der Kriminalpolizei Portas in Barcelona scheint es sich nach allen bisher vorliegenden Nachrichten nicht um einen anarchistischen Anschlag, sondern um eine That persönlicher Rache zu handeln. Entgegen der Behauptung des verwundeten Portas leugnet der Attentäter Sempau Barilla, selbst Anarchist zu sein. Auch aus den Papieren, die in seiner Wohnung gefunden wurden, geht hervor, daß er keinem anarchistischen Verbands angehört. Infolgedessen hat der Vertheidiger die Intervention der Königin angerufen, um den Vollzug des Todesurtheils zu verhindern.

Türkei.

Infolge eines Zwischenfalles vom 9. d. M. unterlagen die Admirale türkischen Fahrzeugen, welche Truppen an Bord haben, den Aufenthalt in irgend einer Rhetas. Wenn die ottomanische Regierung in Genesene Begriffe einschiffen wird,

soß sie die an Bord befindlichen Soldaten nicht anderswohin schaffen dürfen; geschieht es doch, werden die Schiffe am Ankern verhindert werden.

Asien.

Aus Simla wird vom 13. d. M. gemeldet: Der Polizeiposten Sarhargarti wurde heute früh vom Feinde genommen. Die Afribs greifen gegenwärtig die Forts in den Samana-Bergen in geschlossener Streitmacht an. Die Generale Elles und Blood werden übermorgen nach dem Lande der Mohmands vorrücken.

Nach einem amtlichen Telegramm an das Indische Amt wurde Sonnabend Nacht auf die Nachhut der britischen Truppen in den Samana-Bergen von den Aufständischen ein Angriff gemacht; die Engländer hatten einen Verlust von 20 Mann; der Verlust des Feindes wird als beträchtlich bezeichnet.

Afrika.

In Tanger eingegangenen Nachrichten zufolge haben die Risspiraten ein weiteres Fahrzeug gefapert. Man glaubt, daß das Schiff, dessen Namen man nicht kennt, ein spanisches ist.

Amerika.

In Uruguay ist, wie schon gemeldet, der Friede mit den Blancos unter der Bedingung geschlossen worden, daß die Letzteren die Verwaltung in sechs Departements erhalten und daß den Witwen der im Kriege getödteten Blancos Unterstützungen im Betrage von 200000 Dollars ausbezahlt werden. Die Regierung, die durch die unmittelbare Nähe der Rebellen-Armee in Schrecken gesetzt wurde, stimmt den Forderungen zu. Das Abkommen bedarf nunmehr noch der Genehmigung der Kammer, von denen man annimmt, daß sie keine Einwände dagegen erheben werden.

Heer und Marine.

Noch ein Manöverbild. Als den „Glanzpunkt“ der diesjährigen Kaisermanöver bezeichnen einige Berichterstatter die Reiterattacke im „Gefecht“ bei Holzhausen. Nachdem man auf der ganzen Linie Halt gelassen hatte, entwickelte sich folgendes Bild: „Vierzehn todt Pferde und neun theils schwer verwundete brave Reiter und Infanteristen lagen auf dem Kampfplatze. Die Ambulanzen rasselten heran und hatten vollauf zu thun, die Verwundeten zu bergen. Ein Einjähriger der 83er war überritten worden und lag, mit einem Mantel bedeckt, sehr schwer verletzt, stöhnend am Boden. Er stand am äußersten linken Flügel der 83er. Ein bairischer Reiter wurde durch einen Schuß ins Gefäß aus dem Sattel geschleudert und mußte nach Peterweil ins Gasthaus „Zur Rose“ getragen werden. Ein anderer Reiter brach das Bein, zwei brachen den Arm. Ein Pferd, das nicht todt war, mußte erlöten werden. Auch die übliche Schilderung klingt fast, als ob es sich um einen bitter-ernsten Kampf gehandelt hätte. Es heißt da: „Kaiser Wilhelm hatte sich mit seinen Reiterchaaren von Wilbel aus in einem Bogen über Nieder-Gschbach, Ober-Erlenbach und Holzhausen den preussischen Divisionen des 11. Armeekorps, an deren Spitze die 83er marschirten und die durch die 11er Artillerie gestärkt waren, fast unbemerkt genähert. Es war 12 1/2 Uhr, als plötzlich das Signal „Kavallerie“ durch die preussischen Reihen scholl. Die Artillerie stand im Zeitraum von etwa einer halben Minute abgeprobt schußbereit; die Infanterie stand vieltgliederig im Anschlag, als der Kaiser an der Spitze der Kavallerie die Höhe von Holzhausen herankam und sich auf die Preußen warf. Der Berg spieh plötzlich so etwa 10000 Reiter in wenigen Minuten auf die preussische Stellung. Regiment auf Regiment ritt in glänzender Haltung auf die durch ein mörderisches Feuer sich wendende Infanterie ein. Es entspann sich ein heftiger Kampf. Der Anblick war überwältigend, wie die stolzen Reiter in bairischen, heffischen und bayerischen Farben dahersausten. Die Energie der Preußen und ihr Eifer waren derart, daß die Infanterie noch auf zwei Schritte (??) auf die Reiter Feuer gab und die Artillerie zum Theil noch auf kurze Entfernung aus etwa hundert Kanonenschländen Verderben in die Reitermassen schleuderte.“ Da ist es freilich geradezu ein Wunder, daß nur ein Reiter durch einen Schuß vom Pferde geschleudert wurde!

Von Nah und Fern.

* Köln, 13. Sept. Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus sicherer Darmstädter Quelle, daß der Großherzog dem Kaiser von Rußland auf der sogenannten „Mathilden-Höhe“ eine große Fläche zur Verfügung gestellt habe, auf welcher der Kaiser auf eigene Kosten eine orthodoxe Kapelle zu bauen beabsichtige, mit deren Bau im nächsten Frühjahr begonnen werden solle.

* Zur Typhusepidemie in Oberschlesien wird aus Beuthen gemeldet, daß in der vergangenen Woche 106 neue Typhus-Erkrankungen polizeilich angemeldet worden sind; vier Fälle verliefen tödtlich. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt 1033, die der Todesfälle 53. In Königshütte, Chorzow und Nieder-Heubitz sind neuerdings vereinzelte Typhus-Erkrankungen vorgekommen.

* Merkwürdig! Der frühere Bürgermeister Girth aus Torgau, Lieutenant der Reserve, der kurz nach dem Wahlkampf in Torgau-Liebenwerda, in dem er zu Gunsten der Konservativen aufgetreten ist und sogar um sozialdemokratische Wahlhilfe gebittelt hat, als Defraudant entlarvt und steckbrieflich verfolgt wurde, ist jetzt, wie der „Reichsbote“ meldet, aus der Untersuchungshaft in Göttingen entlassen und in einer Privatheilanstalt untergebracht worden.

* Madrid, 12. Sept. Eine Dynamit-Explosion fand bei den Arbeiten zu einem Tunnel-Durchstich auf der Strecke der Eisenbahn Pontevedra-Carril statt. Zwei Personen wurden getödtet, fünf andere schwer verletzt.

* Amsterdam, 13. Sept. In der National-

ausstellung auf dem Landgute Sonsbeek bei Arnheim brach in der vergangenen Nacht ein Feuer aus, welches alle Gebäude auf dem Ausstellungslande, darunter das Hauptgebäude, das Pflanzmuseum und die Manege, binnen kurzer Zeit in Flammen setzte und so schnell zerstörte, daß fast nichts gerettet werden konnte und nur das bloße Giesengerippe der Gebäude stehen blieb. Viele goldene und silberne Gegenstände sind geschmolzen und Kollektionen von Perlen und Juwelen in beträchtlichem Werthe vernichtet. Nur einige Juwelen, welche in einem feuerfesten Schrank lagen, wurden gerettet. Auch eine Menagerie, welche sich auf der Ausstellung befand, wurde in gleicher Weise in Flammen gesetzt, und eine Abtheilung Infanterie erhielt den Befehl, die wilden Thiere, welche zu entkommen suchten, zu überwachen und wenn möglich zu erschließen. Angefichts der Thatsache, daß das Panoptikon 1 1/2 Stunden nach dem Brande des Hauptgebäudes in Flammen aufging und daß ein in Holz aufgeführtes Labyrinth, welches zwischen diesen beiden Gebäuden liegt, nicht Feuer fing, ist der Eigentümer des Panoptikons verhaftet worden.

* Madras, 13. Sept. Durch ein Grubenunglück in der Champion Reef-Goldmine sind heute über 40 Personen ums Leben gekommen.

* Udine, 13. September. Auf der neuen Bahnlinie San Giorgio-Mogara ist heute Vormittag ein Laßzug mit einem auf der Strecke stehen gebliebenen Karren zusammengestoßen. Sechs mit Sand beladene Waggons wurden zertrümmert, zwei Personen dabei getödtet und eine dritte schwer verwundet.

Aus den Provinzen.

* König, 13. September. Wie der „N. S. Z.“ von hier gemeldet wird, wurde die Nachts 11 Uhr von Bütow fällige Post beim Wirthshaus „Babylon“ überfallen und der Postillon erschossen. Es sollen nur zwei gewöhnliche Pakete fehlen.

* * Neuburg, 13. Sept. Die Ernte ist hier beendet. Roggen und Weizen haben befriedigende Ergebnisse erzielt, Gerste eine mittelmäßige, Hafer eine dürftige. Der Ertrag der Kartoffeln ist mäßig, dagegen die Obsterte befriedigend, namentlich liefern die Pflaumen gute Erträge.

lokale Nachrichten.

Elbing, 14. September 1897.

* Wuthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 15. September: Veränderlich, kühl, windig, strichweise Gewitter.

* Gewerbe-Verein. An dem gestrigen Ausflug des Gewerbe-Vereins, welcher Mittags 1 Uhr mit dem Dampfer „Anna“ zur Besichtigung der Ziegelei der Herren Schmalfeld u. Reich unternommen wurde, beteiligten sich etwa 150 Personen, darunter auch einige Damen, welchen auf dem Dampfer Kaffee auf Vereinskosten gereicht wurde. Nachdem an dem zur Feier des Tages festgelegten Steg angelegt war, übernahm Herr Reich jun. die Führung durch die großartig angelegte Ziegelei, deren beide Ziegemaschinen pro Tag 50—60,000 Ziegel pressen. Dann wurde ein Gang nach den „Heiligen Hallen“ angetreten, woselbst ein fliegendes Buffet für die Instandsetzung des inneren Menschen durch Bier, Cognac sorgte. Herr Buchhändler Meißner hielt eine Ansprache an die Ausflügler, in welcher er ausführte, daß nicht der Kapitalismus, sondern die Arbeit uns vorwärts bringe und schloß mit einem Hoch auf die Arbeit. Herr Schmalfeld dankte mit einem Hoch auf den Gewerbe-Verein. Nachdem bei der Rückkehr in Pantlau der Kaffee eingenommen war, erfolgte um 6 Uhr die Heimfahrt nach Elbing, die in fröhlichster Stimmung verlief.

* Vorlesung. Wie gestern mitgeteilt, wird am 17. September in der Bürger-Resourse von Herrn Rotenburg Gerhart Hauptmann's Märchendrama „Die versunkene Glocke“ vorgetragen werden. Ueber die Dichtung, welche im „Deutschen Theater“ zur Aufführung gelangte, schreibt die „Vossische Zeitung“: „Im „Deutschen Theater“ hatte gestern Gerhart Hauptmann, der stärkste deutsche Poet unserer jüngeren Generation mit seinem fünfaktigen Märchendrama „Die versunkene Glocke“ den größten und unbestrittensten Erfolg, der ihm jemals von der streitenden Menge bechieden war und immer wieder empfinden den ersten, höchsten Dichter die schallenden Zurufe der dicht geschaarten Versammlung. — Ueber eine Dichtung wie diese, kann und wird die Tageskritik das letzte abschließende Wort nicht sprechen. Unabhängig vom lauten Enthusiasmus eines ersten Theaterpublikums und ebenso unabhängig von den Glossen blinder Vorurtheils, wird dieses Werk mit seinem Dichter in die Zeiten übergehen; keiner, den einst die Litteratur unserer Jahre beschäftigen sollte, wird an Hauptmann's versunkener Glocke vorüber dürfen.“

* Industrielles. Es dürfte wohl Wenigen bekannt sein, daß die Zigarren- und Tabakfabrik von J. Welte, Inhaber L. Madsack, eine unserer ältesten Fabriken ist. Dieselbe legte mit dem 16. Februar d. J. das 75. Jahr ihres Bestehens zurück. Die Fabrik ist während der ganzen Zeit immer in einer Familie geblieben, auch der Grund und Boden, worauf die Fabrik steht, ist seit 1804, also jetzt 93 Jahre, im Besitz der Familie Madsack. Das frühere Gasthaus „zum wilden Mann“ wurde im Jahre 1804 von Gottfried Ludwig Madsack erworben. Derselbe kam ganz gut durch, bis zu den Freiheitskriegen. Während derselben hatte er viel von den Franzosen, deren entschiedenster Feind er war, leiden müssen, bis er starb. Seine Wittve betrieb das Geschäft weiter, bis sie Herrn Joseph Welte heirathete, der jährlich mit Uhren aus Fischbach im Schwarzwalde nach Elbing kam und im „Wilden Mann“ einkehrte. Er übernahm das Geschäft und betrieb dabei seinen Uhrenhandel. Da sein Stiefsohn Gottfried Ludwig Madsack die Fabrikation in Graudenz erlernt hatte, gründete dieser mit seinem Stiefvater die Tabakfabrik unter der

Firma J. Welte. Sie brachten darauf die Fabrik auf eine solche Höhe, daß dieselbe in Ost- und Westpreußen einen hervorragenden Ruf hatte. Hauptächlich trug dazu bei die Fabrikation der rothen und schwarzen Paruquen, welche derartig beliebt waren, daß das Welte'sche Fabrikat fast in keinem solche Fabrikate führenden Geschäft fehlen durfte. Durch die fortwährenden Steuer-Beumühigungen sowie die Einfuhrung gesponnener Kautabake und Cigarren wurden diese Paruquen beinahe ganz verdrängt, sodas die Fabrikation derselben heute gleich Null ist. Am 17. Dezember 1844 übernahm Gottfried Ludwig Madsack die Fabrik für alleinige Rechnung, derselbe erweiterte die Fabrikation in hohem Maße. Hierauf übernahm am 12. September 1863 der nunmehrige Inhaber Herr Joseph Ludwig Madsack die Fabrik. Derselbe stellte Reisende an, vergrößerte die Fabrikation von Rauch- und Schnupftabak und fing gleichzeitig die Kautabak- und Cigarrenfabrikation an. Die Fabrik, die jetzt 75 Jahre alt ist, stellt nur reelle, gute Fabrikate her, arbeitet neuerdings mit einer großen Anzahl Maschinen, betrieben durch einen Gasmotor. Durch diese ist die Fabrik im Stande, ohne eine große Anzahl von Leuten zu arbeiten. Auch an wohlthätigen Stiftungen fehlt es nicht, so haben z. B. die Arbeiter durch ein Legat des Joseph Welte ein Recht auf Aufnahme in das George-Hospital, sobald sie arbeitsunfähig oder alt geworden sind. Das heutige Abfahrgelände der Fabrik erstreckt sich auf Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern, Brandenburg, Lübeck, Schleswig-Holstein. Bezugsquelle für Rohabake sind Bremen, Hamburg, Amsterdam, die Pfalz, die Uckermark, Marienwerder und die Danziger Niederung.

* Ausnutzung der Wasserkräfte. Nunmehr sollen auch die Wasserkräfte des Oberländischen Kanales nutzbar gemacht werden. Die Elektrizitätsgesellschaft „Helios“ zu Köln hat Erhebungen über die Wasserkräfte des Oberländischen Kanals bei Buchwalde anstellen lassen und ist zu dem Entschlusse gekommen, ein Elektrizitätswerk errichten zu lassen und für die Umgegend Elektrizität für Betriebs- und Beleuchtungszwecke abzugeben.

* Ein bedauerenswerther Unglücksfall ereignete sich heute auf der Schindau'schen Werft. Dortselbst sollte ein Fernsprecher angebracht werden, womit der in der Wasserstraße wohnhafte Telegraphenarbeiter Hofmann beauftragt war. Er war schon die Leiter emporgestiegen und im Begriffe, die dazu gehörige Stange zu besteigen, als er in Folge eines Fehltrittes von oben herunterfiel. Er hat sehr schwere Verletzungen am Kopfe und am Kinn davongetragen, auch soll ihm der rechte Unterarm gebrochen sein. Er mußte mittelst Drohke nach Hause geschafft werden, wo er schwer krank daniederliegt.

* Mit einer Glasflasche bearbeitet wurden gestern Nachmittag zwei am Hommelberge beschäftigte Steinleger von dem in der Sternstraße wohnhaften taubstummen Arbeiter Friedrich Queiß. Die arg zugerichteten beiden Leute, von welchen dem einen die Backen vollständig durchtrennt waren, mußten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Queiß ist ein gewalthätiger Mensch und vielfach vorbestraft. Der Anlaß zu der zuletzt von ihm begangenen Noththat ist ein ganz nichtiger gewesen.

* Eine Kaiser Wilhelm-Hochschule in Westpreußen. Ein in der deutschen Reichshauptstadt ansässiger Sohn Westpreußens hat aus Anlaß des bevorstehenden Besuches des Kaisers eine Eingabe an Se. Majestät ausgearbeitet, in welcher die Errichtung einer westpreussischen Universität, technischen, Marine- und Handelshochschule in Schloß Oliva erbeten wird.

* Von der Landwirtschaftskammer. An der Danziger Börse hat, wie mitgeteilt, der Verbandsanwalt und Direktor der Danziger Filiale des Raiffeisenverbandes Heller sein Amt als Mitglied des Börsevorstandes niedergelegt. Ueber die Gründe zu diesem Schritte erfährt man jetzt aus der „Danz. Ztg.“ Folgendes: In der Sektionsversammlung der westpreussischen Landwirtschaftskammer am 3. September beantragte Herr Heller zu beschließen, der Vorstand der Kammer wolle seine Zustimmung dazu aussprechen, daß die landwirtschaftlichen Mitglieder des Vorstandes der Produktenbörse auf eine Ausübung ihrer diesbezüglichen Thätigkeit als zwecklos und unrentabel für beide Theile verzichten. Dieser Antrag wurde mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt, und dies veranlaßte Herrn Heller, am Tage darauf sein Amt als Delegirter der Landwirtschaftskammer im Vorstand des Danziger Produktenvereins niederzulegen. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß in derselben Sektionsversammlung eine Anfrage des Landwirtschaftsministeriums zur Kenntniß gebracht wurde, ob die Kammer bereit sei, den s. Z. von dem Minister in der Danziger Börseordnung gestrichenen, später in der Königsberger Börseordnung aber zugelassenen Passus, daß die Mitglieder Berufslandwirthe sein und ihre Funktionen wie die Kaufleute ehrenamtlich ausüben müssen, auch der Danziger Börse zuzugestehen. Die Sektion erklärte sich dazu bereit, verlangte aber weitergehende Veröffentlichungen der Notirungen und eine Aenderung der Börseordnung. An Stelle des Pferdezücht-instructors, Herrn Dorguth-Haubitz, der sein Amt niedergelegt hat, ist Herr Oberamtmann Plimede aus Trafehnen zum 1. Oktober d. Js. engagirt. Er bekommt dasselbe Gehalt wie sein Vorgänger (4000 Mk. incl. Reisekosten) und außerdem 1600 Mk. Gehalt (incl. Reisekosten) von der Stubbuch-gesellschaft.

* Die Gerichtsserien erreichen mit dem kommenden Mittwoch ihr Ende. Sämtliche Gerichte nehmen von Donnerstag an ihre Thätigkeit in vollem Umfange wieder auf.

* Westpreussischer Gerichtsvollziehtag. Wo alles tagt, dürfen auch die Herren Gerichtsvollzieher nicht fehlen, und so hatten sie sich denn am Sonntag in Marienburg im Schützengarten ein Stelldichein gegeben. Für alle faulen Zahlher wird ein Trost sein, zu erfahren, daß auf dem Gerichtsvollziehtag keine Berathungen darüber gepflogen

wurden, wie hartgefotenen Sündern besser beizukommen ist. Nebenbei wird man wohl seine Erfahrungen darüber ausgetauscht haben, welche Mittel man anwende, um die fälligen Schulden die Monaten abzuhängen.

Für Einjährig-Freiwillige! Am 1. October läuft die Frist ab, in der sich die bis 1. October 1897 zurückgestellten, im Besitz des Berechtigungscheines befindlichen jungen Leute zum Dienst- antritt bei einem Truppen- oder Marineheil zu melden haben. Diejenigen, die eine Meldung bisher unterlassen haben, seien daran erinnert, daß, wer den Zeitraum der ihm gewährten Zurückstellung verstreichen läßt, die Berechtigung zum Einjährigendienst verliert. Bei außerordentlichen Gründen kann ausnahmsweise die Berechtigung wieder verliehen werden; geschieht dies aber nicht, so erfolgt bei Diensttauglichkeit die Einstellung zum zweijährigen activen Dienst.

Wichtig für Rekruten. Mit Rücksicht auf die zum October bevorstehende Rekruten-Einstellung wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Rekruten verpflichtet sind, vor ihrer Einstellung von einem etwa gegen sie schwebenden Gerichtsverfahren der Militärbehörde (Bezirks-Kommando) Anzeige zu machen. Sie werden eventl. nicht eher eingestellt, als bis die Strafsache, einschließlich Strafvollstreckung, gegen sie erledigt ist. Unterlassen Rekruten diese Anzeige, so werden sie bei einer Beurteilung behufs Verbüßung der Strafe wieder entlassen, und zwar ohne Rücksicht darauf, wie lange sie schon dienen. Im nächsten Jahre werden sie dann abermals ausgehoben, ohne daß ihnen die bereits zurückgelegte Dienstzeit angerechnet wird.

Telegramme.

Berlin, 14. Sept. Die Abtheilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft beriet gestern die Flottenfrage und nahm eine Resolution an, worin die Nothwendigkeit einer der politischen Machtstellung Deutschlands, seinem Welthandel und seiner kolonialen Entwicklung entsprechende Vermehrung der deutschen Kriegsflotte anerkannt und die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß der in ständiger Zunahme begriffene Wohlstand des deutschen Volkes demselben sehr wohl das Tragen der mit der Schaffung einer deutschen Flotte verbundenen Aufgabe gestattet.

Zwinemünde, 14. Sept. Der Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist heute Vormittag zur Vornahme von Probefahrten in See gegangen.

Paris, 14. Sept. An dem heutigen Manöver

war das IV. Korps unter dem Feldzeugmeister Lobkowitz und das V. Korps unter dem Feldzeugmeister Erzherzog Friedrich theilhaftig. Gegen 12 Uhr Mittag wurde seitens der Manöveroberleitung die Demarkationslinie bekannt gegeben, auf welcher nach vorausgegangenem harinädigem Infanteriegefecht das Abbrechen des Gefechtes erfolgte, das bis nach 1 Uhr andauerte. Auch eine große Kavallerieattacke hat stattgefunden. Die Truppen, namentlich einzelne Theile des IV. Korps, hatten ganz bedeutende Marschleistungen aufzuweisen, hatten jedoch am Schluß des Manövers ein frisches Aussehen und gute Haltung.

Paris, 14. Sept. Nach der Rückkehr beider Majestäten vom Manöverfelde fand gegen 2 Uhr Nachmittags das Diner im Kaiserzelt statt, während das Gefolge im Wintergarten speiste. Abends 8 Uhr wurde das Souper servirt, bei dessen Schluß die Manöverdispositionen für morgen verlesen wurden.

Villa Trauca bei Verona, 14. Sept. Infolge eines heftigen Unwetters wurden die Manöver des III. und V. Armeekorps, welche morgen in Gegenwart des Königs stattfinden sollten, verschoben.

Paris, 14. Sept. Heute Abend fand im Palais Glysee zu Ehren des Königs von Siam ein Diner statt, an welchem alle Minister theilnahmen. Präsident Faure brachte einen Trinkspruch auf den König aus, in welchem er seine Freude über den Besuch des Königs und dem Wunsche für das Glück des Königs und für das Wohlergehen Siam's Ausdruck gab. Der König dankte in seiner Erwiderung für den ihm bereiteten Empfang; er sei hocherfreut, diese Gelegenheit gefunden zu haben, um Frankreich einen Beweis seiner freundschaftlichen Gefühle zu geben, von deren Aufrichtigkeit man sich während seiner Anwesenheit in Frankreich überzeugen werde.

London, 14. Sept. „Times“-Meldung aus Kairo von gestern: Die ägyptischen Truppen unter dem Befehl des Generals Hunter haben Verber befestigt.

New-York, 14. September. 23 von den ausländischen Arbeitern, auf die bei Hazleton in Pennsylvania geschossen wurde, sind nunmehr ihren Wunden erlegen. Seitens der Arbeiterorganisation

werden im ganzen Lande Versammlungen abgehalten, um gegen das Vorgehen der Beamten der Sheriff's zu protestiren. Ausländische Arbeiter suchten, mit 50 Frauen und kleinen Kindern an der Spitze, heute die Minenarbeiter in Pittsburg am Arbeiten zu verhindern, wurden aber von Beamten des Sheriff's angehalten. Es entstand ein heftiges Kampfgehege, in dessen Verlauf die Beamten von den Frauen, die sich sehr leidenschaftlich gebärdeten, mit Knütteln geschlagen wurden. 4 Personen wurden verhaftet.

Montevideo, 14. Sept. Die Kammer genehmigte einstimmig die Friedensbedingungen mit den Insurgenten.

Weiteres.

— **Der arme Piccolo.** Birth: „Geben denn die alten Damen dort am Tisch auch Trinkgeld?“ — Piccolo (weinerlich): „Ach nein; von denen kriege ich, wenn ich ein Glas Bier hinsetze, immer einen Kuß.“

— **Gelungene Operation.** „Haben Sie das 20 Mark-Stück wieder bekommen, das Ihr Junge verschluckt hatte?“ — „Nein — der Professor hat's gleich behalten.“

— **Ein Schlaumeier.** Die beiden Cousins Huber und Müller begleiten ihre reiche Erbtante zur Bahn. Sie wetteifern um die Gunst derselben und sind unerschöpflich in Beweisen liebenswürdiger Aufmerksamkeit. Als es zum Abschiede kommt, eilt Müller rasch herbei, der Tante in's Coupee zu helfen. „Siehst Du“, sagte diese zu Huber, „wie galant Dein Cousin ist. Das wäre Dir wieder nicht eingefallen!“ Müller triumphirt und glaubt schon, seinen Rivalen endgiltig aus dem Felde geschlagen zu haben, da sagt Huber: „Aber liebe Tante, Du bist doch noch jung genug, um ohne Hilfe in den Wagen steigen zu können!“ — Als die Tante kurz darauf das Zeitliche segnete, zeigte es sich, daß sie ihren Neffen Huber zum Universal-Erben eingekauft hatte.

— **Ungewohnt.** 1. Stammgast: „Der Herr Förster ist krank? Was fehlt ihm denn?“ 2. Stammgast: „Krank ist er gerade nicht. Er war bloß gestern als Gerichtszeuge vorgeladen und da mußte er eine halbe Stunde lang die Wahrheit reden. Das hat ihn so stark angegriffen.“

— **Aus einer Vertheidigungsrede.** „... Und dann, meine Herren Geschworenen, bedenken Sie das hohe Alter des Angeklagten. Je geringer Sie die Strafe bemessen, desto sicherer ist es, daß er sie voll und ganz verbüßen wird, während Sie bei einer längeren Strafe zu gewärtigen haben, daß

durch den Tod des Angeklagten das Verbrechen theilweise ungeführt bleibt!“

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. September, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Behauptet.	Cours vom	13.9.	14.9.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,40	103,30
3 1/2 pCt. "		103,50	103,50
3 pCt. "		97,40	97,40
4 pCt. Preussische Consols		103,40	103,25
3 1/2 pCt. "		103,50	103,40
3 pCt. "		98,00	97,90
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,70	99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,80	99,80
Oesterreichische Goldrente		105,80	106,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,90	103,40
Oesterreichische Banknoten		170,10	170,15
Russische Banknoten		217,35	217,45
4 pCt. Rumänier von 1890		90,10	90,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65,00	65,00
4 pCt. Italienische Goldrente		94,00	94,00
Disconto-Commanbit		205,20	205,30
Marieb.-Mawt. Stamm-Prioritäten		121,00	120,75

Preise der Coursmaßer.

Espiritus 50 loco	44,00	44,00
Espiritus 70 loco	—	—

Königsberg, 14. September, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritibus pro 10,000 L. % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	45,00	45,00	45,00	45,00
September	44,20	44,20	44,20	44,20
Loco nicht contingentirt	43,70	43,70	43,70	43,70
September	—	—	—	—

Danzig, 13. September. Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelbäuten werden außer den notirten Preisen 2 % per Tonne, sogen. Factorie-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

W e i z e n. Tendenz: höher.

Umsatz: 400 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	191,00
hellbunt	185,00
Transit hochbunt und weiß	154,00
hellbunt	146,00
R o g g e n. Tendenz: Matter.	
inländischer	131,00
russisch-polnischer zum Transit	96,00
G e r s t e, große (656-680 g)	138,00
kleine (625-660 g)	115,00
S a f e r, inländischer	122,00
E r b s e n, inländische	130,00
Transit	98,00
R ü b e n, inländische	245,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 13. September. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 62,20, nicht contingentirt loco 42,50 bezahlt.

Stettin, 13. September. Loco ohne Faß mit 70,00 % Consumsteuer 42,30.

Glasgow, 13. Sept. [Schlußpreis.] Mixed number's warrants 44 sh 7/8 d. Stetig.

Elbinger Standesamt.
 Vom 14. September 1897.
Geburten: Eigentümer Hermann Fr. Wok T. — Arbeiter August Gehre S.
Angebote: Buchhalter Moriz Seelig mit Vertba Nath. — Schneidermeister Franz Fröse mit Wittwe Ida Kantowski, geb. Schumacher. — Schlosser Rudolf Dingel mit Emma Armbrust. — Zimmergeselle Hermann Boed-Kraffohlsdorf mit Wilhelmine Fink-Elbing. — Fabrikarbeiter Friedrich Lindner mit Luise Rose. — Tischler Ernst Schmidt mit Wilhelmine Teichert.
Geschließungen: Ingenieur Paul Halberstaedter mit Celstia Pomcranz. — Akerbürger Michael Becker mit Wittve Wilhelmine Fietkau, geb. Neumann.
Sterbefälle: Zimmergeselle Gustav Schifowski 60 J. — Rentier-Wittve Adelgunde Wilms, geb. Wöller 74 J. — Tischler Oskar Bartkewitz S. 14 J. — Bäckermeister August Springstein T. 5 M. — Arbeiter Gottfried Auf T. 17 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Wilhelmine Schmidt-Graudenz mit Herrn Wilhelm Lücke-Laskowitz. — Frä. Hedwig Jacoby-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Moriz Bräude-Tilfit. — Frä. Anna Pleid-Tilfit mit dem Haupt-Steueramts-Assistenten Herrn Oskar Luedde-Osterode.
Geboren: Herrn Otto Anbnhl-Tilfit, T. — Herrn Gerichts-Assistent Kurz-Gollub, S. — Herrn Lehrer Paul Behrend-Osche, S.
Gestorben: Frau Anna Fox, geb. Tieg-Bischhofstein, 83 J. — Herr Gutsverwalter Joseph Groß-Dittchenhöfen. — Herr Rentier Friedrich Gehlhaar-Kapendorf, 74 J. — Herr Geh. Regierungsrat Dr. D. Ludwig Theodor Suche-Bromberg, 75 J. — Herr Königl. Forstmeister Heinrich Karl Arnold Dühring-Charlottenthal, 51 J.

Bürger-Ressource.
 Donnerstag, den 16. September:
CONCERT.
 Anfang 5 Uhr Nachm.
 Bei eintretender Dunkelheit Fortsetzung des Concerts mit nachfolgendem Tanz in den Sälen.
 Bei ungünstiger Witterung:
Abend-Concert
 mit nachfolgendem Tanz.
 Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Liederhain.
Elbinger Kirchendor.
 Mittwoch, 8 Uhr: Herren.
Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Kaufmanns Aloys Preuschoff in Elbing wird heute am 13. September 1897, Vormittags 10 1/4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
 Der Kaufmann Ludwig Wiedwald aus Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.
 Konkursforderungen sind bis zum 27. Oktober 1897 bei dem Gerichte anzumelden.
 Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 7. Oktober 1897, Vormittags 11 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 2. November 1897, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.
 Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Bestize der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 6. Oktober 1897 Anzeige zu machen.
Rgl. Amtsgericht zu Elbing.
Wagner,
 Gerichtsschreiber des Rgl. Amtsgerichts.

1897 er Himbeersaft,
 pro Pfund 50 Pfg.
Kirschsaft,
 pro Pfund 45 Pfg.
 empfiehlt die
Obsthalle
 Alter Markt.
Geübte Glanzplätterin
 empfiehlt sich in u. außer dem Hause.
Bertha Randzio,
 Junkerstraße 5.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pfg., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 versch. europäische 2,50 Mk bei G. Zechmeyer, Kürnberg. Sachpreiskliste gratis.

Auktion.
 Mittwoch, den 15. d. Mts.,
 Vormittags von 10 Uhr ab,
 werde ich in meinem Pfandlokal, **Wollweberstraße 5, hier,** zufolge Auftrages in öffentlich freiwilliger Auktion:
 2 neue Delgemälde, 2 antike Kannen, 1 fast neue Patentobstdörre einschließl. eisernem Ofen, gebrannten Kaffee, 10 Kollis mit zusammen 150 Mille neuen Korken, 1 fl. Dampfmaschine, Brillen-gläser u. Brillenfutterale, 2 Panele, einige Trocken-elemente, Handwerkszeug, Wasserrwagen, Eisenheile u. c.
 gegen sofortige Baarzahlung öffentlich meistbietend versteigern.
 Elbing, den 14. September 1897.
Nickel,
 Gerichtsvollzieher.

Mafulatur
 (ganze Bogen)
 ist wieder zu haben in der
Expd. der „Altpr. Ztg.“

Lehrlinge,
 Knaben und Mädchen,
 unter günstigen Bedingungen,
 Wickel- und Cigarren-macherinnen,
 sowie
Tabat-Entripper
 stellen jeder Zeit ein
Loeser & Wolff.
 Das in der Pulvergrub gelegene Schützenhaus nebst Anlagen ist vom 1. Januar a. f. zu Restaurations- oder anderen Zwecken zu pachten. Reflectanten erfahren die näheren Bedingungen bei Krieger, Königsbergerstraße 68.

Kohlen.
 Pa. doppelt gesiebte engl. Aufskohlen
 sowie
Oberländer Preßtorf
 empfiehlt ex Bahn bei freier Anfuhr billigt
Gustav Ehrlich,
 Speicherinsel.

Thonfliesen,
Thonröhren, glasirt,
Thonkrippen, glasirt,
 empfiehlt bei großer Auswahl
C. Matthias,
 Schleusendam 1.

billig, für auswärts inseriren will, wende sich an die weltbekannte, älteste u. leistungsfähigste Annoncen-Expeditio von
Wer rationell, **Wirksam**
Haasenstein & Vogler, A.-G.,
 Königsberg i. Pr., Kneiph. Langg. 261.

Ed. Palm,
 16. Spieringstr. 16.
Kunst- und Bau-
Alemnerei.
 Installations-Geschäft für Wasserleitungen, Kanalisations-Anlagen, Closet- und Bade-Einrichtungen, Bierapparate für Luftdruck und Kohlensäure.
Spezialität: Uhrmeindeckungen in Zink u. Kupfer.
 Durch maschinelle Einrichtungen meiner Werkstat bin ich in der Lage, nur gediegene Arbeiten zu billigen Preisen zu liefern.
Reparaturen umgehend.

Bürger-Ressource.

Freitag, den 17. d. Wts.:

Die versunkene Glocke,

Märchen-Drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann mit einer Einleitung, vorgelesen von A. Rotenburg, Mitglied des deutschen Theaters Berlin.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen schärfen, ägenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Belemmung, Kolik, Schmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie **Blutanstauungen** in Leber, Milz und Pfortaderhystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen **Auffschwung** und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Anspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, sicken oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte und neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à 1,25 u. 1,75 in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stutthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ulrich, Leipzig, Weststraße 82,“ 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man verlange ausdrücklich **Hubert Ulrich'schen** Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Rirchsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

G. Hellgardt, Elbing, Heiligegeiststrasse 9,

Fabrik chir. Instrumente, Bruchbänder, Leibbinden und Bandagen jeder Art.

Spezialfach: Orthopädie.

Stütz- und Schraubencorsets, Beinschienen, künstliche Arme und Beine neuester Construction.

Grosse Auswahl in: **Operngläser und Krimmstecher**, nur besserer und bester Qualität.

Gummiwaarenlager.

Luft- u. Wasserkissen, Irrigatoren, Wundspritzen, Fieberthermometer, Eisbeutel, Monatsverbände, Stechbecken und sämtliche Artikel zur Krankenpflege.

Beste engl. Nußkohlen, Denaby-main,

vom Schiff bei freier Anfuhr empfiehlt billigst

E. Wagner,

Torf-, Holz- und Kohlenhandlung.

Apfelmarmelade per Pfd. 30 Pfg.
Kirschenmarmelade per Pfd. 50 Pfg.
Beerenobstmarmelade I per Pfd. 50 Pfg.
Beerenobstmarmelade II per Pfd. 40 Pfg.
Stachelbeermarmelade per 1 Pfd.-Gl. 60 Pfg.
Erdbeermarmelade per 1 Pfd.-Gl. 75 Pfg.
Simbeermarmelade per 1 Pfd.-Gl. 75 Pfg.
Draugenmarmelade per 1 Pfd.-Gl. 1 Mk.
Apfelgelee I per 1/2 Pfd.-Gl. 30 Pfg.
Apfelgelee II per Pfd. 30 Pfg.
 empfiehlt die
Obsthalle
 Alter Markt.

Für Bauunternehmer höchsten Rabatt.
Tapeten u. Bordüren, Stuckrosetten
 empfiehlt billigst
Richard Weiss' Ww.,
 Kurze Dinterstraße 14.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), **Drauenburg-Seife, Stettiner-Haarseife, Stearinbleichseife, Dehnig-Weidlichseife, Zerpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glasstärke, Hoffmannstärke, Wachs Doppelseife, Crèmestärke, Crèmefarbe, Reis- und Weizenstärke, Iose, Waschlila** von verschiedenen renommirten Firmen, **Chlorfalk, Eau de Javelle, Pottasche, Waschringsall, Sada, Bleichsoda** von Heintz und Fritz Schulz, **Ammonin Lessive Phénix** u. c.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Delfarbeu.**

Tapet- u. Kochobst

empfehl billigt die
Obsthalle Alter Markt.



Schöne Locken
 selbst bei starker Transpiration bei feuchtem Wetter haltbar, erzielt man nur mit **Franz Kuhn's Cadulin**. 60 s pro Glas. **Franz Kuhn,** Kronenparfümeriefabrik, Nürnberg. In Elbing bei **Fritz Laabs,** Drogerie a. roth. Kreuz, Sunterstr., zu haben.

Stenographie.

Wer das neue **Deutsche Einheitsystem** Stolze, Schrey, Velten erlernen will, möge seine Adresse unter **Nr. 208** in der Expedition dieser Zeitung niederlegen.

Ein Sohn achtbarer Eltern findet in meinem **Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft** zum 1. October, eventl. früher, Stellung als

Lehrling.

Robert v. Riesen,
 Sturmstraße.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Weinhandlung.

Für die Herbst-Saison

1897

soeben eingetroffen:

Fertig garnirte Damen-

Filz-Reise-Hüte,

aparteste Chasseur-, Bolero-Formen, in schwarz, marine, vert, oliv, ponceau, lila, castor.

Neu! Facon „Trilby“, Sport-Hüte.

Fertig garnirte Damen-Filz-Matelot-Hüte

mit einfachen aparten Band- u. Sammetgarnituren, sehr chic und kleidsam, in schwarz, marine, vert, ponceau, lila, castor.

Annahme von Filzhüten zum Waschen, Pressen und Modernisiren.

Jede Reparatur wird sauber und chic ausgeführt, ältere Zuthaten werden bereitwilligst verwandt.

Moderne **Poupon-Mützen** von 35 Pf. an.
Matrosen-Zuch-Mützen mit weiß. Stern für 65 Pf.
 Neu. **Scottische Sammet- u. Zuch-Matrosen-Mützen.** Neu.

Discherstr. 24. **Th. Jacoby,** Discherstr. 24.

F. Koenig Nachfolger Bruno Sieg, Elbing

empfehl sein stark sortirtes Lager in:

eisernen Pumpen u. Wasserleitungs- röhren, Portland-Cement, alt. Eisenbahn-schienen, doppelt. I Trägern, Drahtnägel, Fenster- und Thür- beschlägen, Ofen- u. Heerdgutzwaaren zu billigsten Tagespreisen. Ferner: **Englische u. schlesische Kohlen** jeder Art in nur bester Qualität.

Dezimalwaagen,

Gewichte und geachtete Hohlmaße in Holz, Laternen und Lampen, Petroleumkannen, Schlachtmesser, Tischmesser u. Gabeln, Taschenmesser, emaillirtes und gusseisernes Kochgeschirr, Haar- und Drahtsiebe,

sowie **Fleischhackmaschinen mit Stopfvorrichtung, Wringmaschinen,**

Haus- und Küchengeräthe aller Art

Karl Steppuhn, „Alte Börse“.

Puppen, Puppen, Puppen

in neu eröffneten Laden, in größter Auswahl und spottbillig empfing und empfiehlt

Otilie Tennig,

Heil. Geiststraße Nr. 28.

Cigarrenmacherinnen,

sowie **junge Mädchen im Alter von 14—16 Jahren,** zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens finden Aufnahme in der Cigarrenfabrik von **Julius Giebler Nachfolger.**

Der deutsche Arztetag

hat seine diesjährigen Verhandlungen am Freitag in Eisenach begonnen. Mit der Tagung ist die Enthüllung des Graf-Richter-Denkmal verbunden. Im Anschlusse an den Geschäftsbericht kam die Stellung der Ärzte zu den parlamentarischen Körperschaften zur Sprache. Dr. Kub berichtete über Besprechungen, die Mitglieder des Ausschusses des Arztetages mit Reichstagsabgeordneten über die Umformung der socialen Gesetzgebung gehabt haben. Er hat daraus den Eindruck gewonnen, daß die Lage der Dinge für die Ärzte durch die Besprechung besser geworden ist. Sanitätsrath Dr. Busch-Krefeld spricht das Bedauern darüber aus, daß im Parlament allzu wenig Verständnis für ärztliche Dinge vorhanden ist. Das müsse besser werden. Helfen könne hier nur die Entsendung von Ärzten in den Reichstag bei den nächsten Reichstagswahlen.

Hauptgegenstand der Tagung ist die Verhandlung über das Thema: „Das Ausschneiden der Ärzte aus der Gewerbeordnung.“ Der Berichterstatter Sanitätsrath Dr. Lent-Köln hob hervor, daß die Teilnehmer mit festen Anschauungen über die Frage nach Eisenach gekommen seien. Er sei sich bewußt, daß er die Gegner des Ausschneidens zu seiner Meinung nicht bekehren werde. Er giebt dann einen Ueberblick über die Vorgänge, die sich abspielten, als die Ärzte 1869 in die Gewerbeordnung aufgenommen wurden, und vertritt ausführlich die Ansicht, daß durch die Freigabe des Curirens eine Schädigung des Allgemeinwohls herbeigeführt sei. Die Kurpfuscherei sei zu einem öffentlichen Schaden geworden. Der Referent kritisiert namentlich die Thätigkeit des Pfarrers Kneipp. Die gerichtliche Belangung der Kurpfuscherei hat keine besonderen Ergebnisse gehabt. Der Referent verlangt, daß die Kurpfuscherei als ein „unehrliches Gewerbe“ vom Staate bekämpft werden müsse, und stellt in diesem Sinne eine Anzahl Thesen auf.

In der Besprechung trat hervor, daß die ganz überwiegende Mehrheit der Versammlung auf dem Standpunkte der deutschen Zeitläge steht. Dagegen erklären sich in der allgemeinen Besprechung grundsätzlich Dr. Kalischer-Berlin und Dr. Cohn-Frankfurt a./M. Dr. Kalischer begründet eine Resolution, die erklärt: I. Der Arztetag hält fest an den durch die Gewerbeordnung gewährleisteten Erwerbsbedingungen (Freizügigkeit, freiwillige Hilfeleistung). II. Der Arztetag anerkennt indeß nach wie vor die Schäden des Kurpfuschertums und empfiehlt zu wirksamer Bekämpfung dieses: 1) seitens des Staates: strengere Handhabung der bestehenden Bestimmungen gegen die Kurpfuscherei; 2) seitens der Ärzte: a. kräftigere Unterstützung der Behörden in diesem Kampfe; b. eifrigere Belehrung des Publikums über die Schäden der Kurpfuscherei in Wort und Schrift. III. Der Arztetag beauftragt den Ausschuss oder eine Commission mit der Aufgabe, für die Durchführung der auf II., b. angedeuteten Momente zu sorgen und auf dem nächsten Arztetag darüber zu berichten.

Privatdocent Dr. Sachs-Breslau befürwortet die Erklärung, daß bei allen Neuerungen die bestehenden Freiheiten und Rechte der Ärzte nicht beeinträchtigt werden dürfen. Von der Mehrheit der Redner wurde scharfes Auftreten befürwortet. Dr. Stierzing-Gotha mahnte, daß der Arztetag sich für eine Ärzte-Ordnung noch nicht entscheiden solle. Man wisse noch garnicht, welche Freiheiten die Ärzte dabei verlieren könnten.

Schließlich wurden die vom Referenten aufgestellten Thesen, wonach die Kurpfuscherei wieder unter Strafe zu stellen und die Ausübung der Heilkunde den Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung zu unterstellen und durch eine deutsche Ärzteordnung zu regeln ist, angenommen mit dem Zusatzantrag des Dr. Sachs-Breslau: unter der Voraussetzung, daß die Freizügigkeit, freiwillige Hilfeleistung und freie Vereinbarung des ärztlichen Honorars bestehen bleibt.

Nach Schluß der Sitzung fand die Enthüllung der am Eingange des Marienthales stehenden Denkmäler des Professors Dr. Eberhard Richter und des Geh. Sanitätsraths Dr. Graf-Elberfeld statt. Die Denkmäler bestehen aus bronzenen Reliefbildern der Berewigten, die auf einem Obelisk angebracht sind.

Der zweite Verhandlungstag wurde mit der Schularztfrage eingeleitet. Dr. Thierisch-Leipzig beleuchtete die Angelegenheit von der medizinischen Seite. Er hält die deutsche Schule im innersten Kern für ganz gesund. Nothwendig erscheint aber ein eingehendes Studium der äußeren Lebensbedingungen der Schule, damit man den Weg für eine normale und vortheilhafte Entwicklung vorzeichnen kann. Selbstverständlich soll der Arzt nicht etwa als eine Art Schulinspektor der Schule übergeordnet sein, sondern lediglich in gemeinsamer Arbeit die Stelle eines Beirathes einnehmen. Die Aufgaben der Schularzte würden sich einmal auf physiologische Fragen beziehen. Ueber die Biologie des Kindes ist noch sehr wenig bekannt, so daß hier für den Schularzt ein besonders dankbares Feld offen steht. Dann sind die Krankheiten des Kindesalters, namentlich bezüglich der chronischen Krankheitszustände zu beobachten und manche Lücken über die Entstehung der Infectionskrankheiten auszufüllen. In den großen Städten, in denen sich eine ärmere Bevölkerung dichter zusammendrängt, liegen die Verhältnisse natürlich schwieriger als auf dem Lande, namentlich bezüglich der Infectionskrankheiten. Eine Aufgabe von besonderer Bedeutung ist es, den Typus des Schulkinde kennen zu lernen. Hierzu werden Reihenuntersuchungen nach dem Muster der militärärztlichen bei Aushebung der Rekruten angestellt werden müssen; sie werden am zweckmäßigsten bei neu eintretenden Kindern stattfinden. Wünschenswerth außer einer Untersuchung der allgemeinen Körperconstitution wäre auch eine solche auf gewisse Gebrechen, Herzfehler, Rückgratsverkrümmung, Gehör- und Sehfähigkeit. Auf diese Thätigkeit ist das Hauptgewicht des Schularztes zu legen, sie scheint noch wichtiger als die Verhinderung der Infectionskrankheiten zu sein.

In der Discussion sprachen Dr. Sachs-Breslau

und Dr. Endemann-Kassel gegen beantragte Schularzte.

Schließlich wurde folgender Antrag der Referenten einstimmig angenommen: „Die bisherigen Erfahrungen lassen die Einführung der Schularzte als durchaus dringend erscheinen. Die Theilnahme hat sich auf die Hygiene der Schule und der Schüler, sowie auf die fachverständige Mitwirkung in Beziehung auf die Hygiene des Unterrichts zu erstrecken.“

Es wurde sodann folgender Antrag Krabber-Greifswald angenommen: „Der 25. deutsche Arztetag beauftragt seinen Geschäftsausschuss, eine Commission mit der Regelung der Verhältnisse der Ärzte zu den Privat-Unfallversicherungsgesellschaften zu betrauen.“

Für die nächstjährige Versammlung liegen Einladungen aus Wiesbaden, Dessau und Jittau vor. Der Ausschuss wird sich darüber später schlüssig werden. Um 12 1/2 Uhr wurde die 25. Tagung mit den üblichen Formlichkeiten geschlossen.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 12. Sept. In dem Sonnabend vor dem Bezirksauschuss zu Danzig stattgehabten Termin in Angelegenheit des Streitverfahrens beider städtischer Körperschaften wegen Verwaltung des Altenheims wurde entschieden, daß der Stadtverordnetenversammlung neben dem Magistrat ein Mitverwaltungsrecht zustehe. — Ein in Gr. Lichtenau in Diensten stehender junger russischer Arbeiter geriet vorgestern beim Dreschen mit der Dampf-dreschmaschine mit dem rechten Beine in die Dreschtrummel, wodurch ihm das Bein bis zum Knie zermalmt wurde. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus in Marienburg gebracht. — Ein Raubanfall ist am Freitag auf dem Mogatdamm an dem Arbeiter Sch. aus Lobau verübt worden. Sch. befand sich auf dem Wege nach der Stadt und wurde plötzlich von einigen Männern umringt. Während einer den Sch. festhielt, griff ein anderer mit Namen Emil Kleinschmidt, angeblich ein Fleischergehilfe aus Inowrazlaw, in die Tasche des Ueberfallenen und beraubte ihn seiner geringen Baarschaft von etwa drei Mark. R. wurde später von dem Beraubten gesehen und erkannt. Es gelang, den Räuber festzunehmen.

Dirschau, 13. Sept. Nachdem am Sonnabend in Anwesenheit des Regierungsraths Herrn von Steinau-Steinbrück aus Danzig die Uebergabe des Realprogymnasiums an die Staatsbehörde sowie die gerichtliche Auflassung des Grundstückes stattgefunden hatte, erfolgte heute durch Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Götler in Anwesenheit vieler Ehrengäste, unter denen sich auch der Landtagsabg. Herr Hobrecht befand, sowie der städtischen Behörden, die feierliche Uebernahme seitens des Staates. Der Herr Oberpräsident übernahm die Anstalt unter lobender Anerkennung des bisher von der Stadt geleisteten. Nach einem Dank des Herrn Bürgermeisters und einer Ansprache des Herrn Provinzial-Schulraths besuchte der Herr Oberpräsident das Johanner-Krankenhaus und nahm an einem Frühstück im Schützenhause theil.

Dirschau, 13. Sept. Flüchtig geworden

ist aus dem Johanner-Krankenhaus der Arbeiter J. Koffekti, welcher in Folge seiner Verletzungen, die er bei einer mit dem Arbeiter Maczkowski stattgehabten Messerfehde erlitten hatte, in das Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Koffekti, welcher bei seiner Flucht Anstaltskleider trug, hegte die wohl nicht unbegründete Furcht, nach Heilung seiner Wunden wegen gefährlicher Körperverletzung in Untersuchungshaft genommen zu werden.

Danzig, 13. Sept. Wie bereits berichtet, wurde dieser Tage die Nähterin W. der Firma Walter und Fleck unter dem Verdachte verhaftet, ihrer Firma verschiedene Stoffe entwendet und dann in Leihhäusern zu Geld gemacht zu haben. In den letzten Tagen wurden umfassende Nachforschungen vorgenommen, welche etwa für 300—400 Mark Sachen zu Tage gefördert haben, die alle von der W. gestohlen worden sind. — Zwei Messerfehden sind in der Nacht zum Sonntag verübt worden. Der Inhaber eines größeren Vergnügungs-Etablissements in Schilditz, Herr Gastwirth Steppuhn, wurde von Maurern, welche in seinem Lokal eine Festlichkeit abhielten, durch Messerstiche in den Kopf und das Genick schwer verletzt. Ebenso wurde in dem Etablissement „Zur Ostbahn“ in Ohra ein Arbeiter von zwei jugendlichen Messerhelden durch Stiche in den Hals schwer verwundet.

Neufahrwasser, 18. September. Gestern Vormittag hat an dem Strande auf der Westerplatte in der Nähe des Seesteges die alljährlich von dem hiesigen Zweigverein der „Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ veranstaltete Uebung mit den zur Anwendung kommenden Rettungsapparaten stattgefunden. Zunächst wurde eine Uebung mit dem Raketenapparat und darauf eine solche mit einem zu Wasser gebrachten, mit acht Mann besetzten Rettungsboot ausgeführt. Die Uebung, zu der sich ein äußerst zahlreiches Publikum eingefunden hatte, war in Anbetracht des ziemlich hohen Seeganges recht interessant.

Ronitz, 12. Sept. Die Mittheilung über den Tod des Lehrers und Organisten Herrn Kühn in Lühnau bedarf einer Ergänzung. In der Frühe des 5. September hörte Frau Kühn Geräusch auf dem Hofe. Sie war der Meinung, ihr Mann sei nach Hause gekommen. Da er aber zu lange draußen blieb, ging sie hinaus und rief. Sie erhielt keine Antwort, sah aber den Wagen ohne Pferd unweit des Schulhauses stehen und auch die Stallthür offen. Sie ging dorthin und rief in den Stall. Da sie keine Antwort erhielt, schloß sie die Thür von außen. Gleich darauf aber wurde von innen an die Thür geklopft, und nach dem Öffnen kam ein im Dorfe wohnender Taubstummer heraus, der mit R. zur Stadt gefahren war. Es sah ganz verstört aus und konnte nur das Wort „tobt“ hervorbringen. Beide begaben sich zum Wagen. Hier fanden sie den Vermißten. Mit herabhängendem Kopfe lehnte er am Wagen. Mit Hilfe einiger herbeigeholter Nachbarn wurde der anscheinend Schlafende ins Zimmer gebracht. Hier erst bemerkte man, wie furchtbar er zugerichtet war. Unverzüglich wurde der Bewußtlose ins Krankenhaus gebracht. Aber die sofort vorgenommene Operation hatte keinen Erfolg mehr. R. starb, ohne die Bestimmung wieder

Ein Testament.

Roman von Adolph Streckfuß.

Nachdruck verboten.

„Sie muß glauben,“ fuhr Ernst Vertram fort, „daß ihr Vermögen allein der Antrieb für mich sei, mich um ihre Hand zu bewerben und dieser Gedanke muß sie mit entfremden. So lange ich glaubte, das Testament sei gefälscht, Dunkel Friedrich der wahre Erbe und so lange ich auch nur eine entfernte Hoffnung hatte, dies vielleicht zur Entdeckung zu bringen, war auch meine Stellung eine andere, denn Dunkel Friedrich liebt mich, ich bin sein natürlicher Erbe. Jetzt aber ist die ganze Sachlage eine andere geworden. Ich habe mich überzeugt, daß, wie der Dunkel Karl sehr richtig bemerkte, gerade die Furcht, ich könne dereinst das große Vermögen verschwinden, den Dunkel Franz zu seinem selbstamen Testament veranlaßt hat. Ich bin und bleibe der Besitzer des kleinen Gutes Wildenhain, Clärchen die reiche Erbin! Aber den Muth verliere ich darum nicht. Gerade die Schwierigkeiten, welche sich vor mir aufthürmen, reizen mich. Ohne Kampf kein Sieg! Clärchen soll mich von einer besseren Seite als bisher kennen lernen; es wird meine Aufgabe sein, ihre Vorurtheile zu überwinden!“

„Recht so, Herr Vertram; nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren. So verzweifelt, als Sie meinen, stehen übrigens Ihre Aussichten nicht. — Es ist merkwürdig genug, wie verschieden der Versuch bei Ihrem Oheim auf uns beide gewirkt hat. Sie kommen voll Bedacht und gehen mit der Ueberzeugung, daß das Testament in Nichtigkeit ist, mir ergeht es gerade umgekehrt. Ich bin jetzt völlig überzeugt, daß eine Fälschung vorliegt!“

„Sie jechen mich in Erstaunen! — Die Gründe, welche Dunkel Karl vorbrachte, sind so einleuchtend!“ — „Zu gut erfunden, um einen tüchtigen Kriminalisten zu betrogen! — Es soll meine Aufgabe sein, diese fein eingefädelte Fälschung aus Tageslicht zu bringen.“

„Wie soll ich Ihnen danken?“

„Garnicht. Das thue ich zu meinem Privatvergnügen. Die Kriminalistik ist einmal meine Leidenschaft; das Ziel meiner Wünsche ist Untersuchungsrichter oder Staatsanwalt zu werden, natürlich nur in Berlin, wo es eine Fülle prächtiger

Verbrecher giebt. — Sie glauben garnicht, welche Lust es ist, dem Spitzbuben auf seinem verborgenen Wege nachzuspüren, ihn zu folgen bei allen den List, welche er anwendet, um sich vor Entdeckung zu sichern und um ihn endlich zu ertappen. — Es ist ein Schachspiel der aufregendsten Art, Zug gegen Zug, List gegen List!“ Die Augen des Affessors funkelten bei den Worten in einem eigen-thümlichen Glanze, sein sonst sehr gutmüthiges, ja sanftes Gesicht erhielt einen Ausdruck der Leidenschaft, der garnicht zu demselben paßte.

„Eine merkwürdige Liebhabe, welche ich nicht recht begreife!“ entgegnete Vertram kopfschüttelnd. „Ich habe immer das Amt eines Staatsanwalts, so wie das eines Kriminalrichters für recht freudenlos, ja für schmerzlich gehalten. Offen gestanden, ich verstehe es nicht recht, wie es Freude machen kann, einen armen Teufel, und wär's auch ein Verbrecher, aufs Zuchthaus oder an den Galgen zu bringen.“

„Das ist die Schattenseite des Amtes. — Nicht der Tod der armen Hefen ist die Freude des Jägers, sondern die Jagd. — Der wirkliche Kriminalist erfreut sich nicht der Strafe des Verbrechers, welche freilich seiner Thätigkeit nothwendig folgen muß, sondern der Erforschung des Verbrechens. — Glauben Sie mir, mancher Untersuchungsrichter, der mit dem Aufgebot der höchsten geistigen Kraft, monatelanger, mühseliger, ununterbrochener Arbeit, in steter aufreibender Erregung ein Verbrechen zur Entdeckung gebracht hat, würde schließlich gern hohe Opfer bringen, wenn er die Strafe für den Verbrecher zu lindern vermöchte. Wir selbst ergeht es so und gerade deshalb hat Ihr Testament für mich eine besondere Anziehungskraft. Hier habe ich keine amtliche Pflicht, einen Verbrecher zur Strafe zu bringen. Gelingt es mir, die Fälschung, welche meiner Ueberzeugung nach vorliegt, zu erweisen, dann mögen Sie mit dem Fälscher machen, was Ihnen beliebt. Sie mögen ihm die Strafe schenken, oder ihn dem Gerichte übergeben, das geht mich nichts mehr an.“

„Und wer meinen Sie, daß der Fälscher wäre?“

„Sie fragen viel in einem Wort. — Noch habe ich mir unbestimmten Verdacht. — Wer hat den Vortheil von dem Verbrechen, wenn ein solches vorliegt? Ihr Dunkel Karl. — Wer kann das Verbrechen begangen haben oder bei demselben theilhaftig sein? — Die Zeugen, welche das Testament unterschrieben haben; an der Spitze der Zeugen-

unterschrift steht der Name des Arthur von Wilde, desselben Menschen, von welchem Sie mir erzählt haben, daß er sich als Mittel zur Erreichung seiner Zwecke der Unterschlagung und Fälschung von Briefen schuldig gemacht habe. — Sie erklärten, daß Sie hierfür fast unwiderlegliche Beweise hätten. — Sie sprechen nicht gern über diese Angelegenheit und mir würde es daher nicht einfallen, dieselbe noch einmal zu berühren. Wenn Sie aber wollen, daß ich einen klaren Blick über den Charakter des Herrn von Wilde gewinne, und dadurch allein bin ich zu fernem Schritte befähigt, dann müssen Sie mir auch in dieser Beziehung volles Vertrauen schenken.“

„Es soll geschehen, Herr Affessor! Gestatten Sie mir nur, daß ich zuvor mit meinem Dunkel Friedrich spreche. Das Testament, selbst wenn es gefälscht sein sollte, kann es nur darin sein, daß überall, wo der Name Friedrich steht, der Name Karl stehen sollte und umgekehrt. In allen übrigen Punkten entspricht es so ganz und gar der Anschauungsweise des Darkels Franz, es enthält in jedem Satz, in jeder Redewendung so vollständig die dem Dunkel Franz einzig eigene Art, daß ich an eine Fälschung nicht glauben kann. Der Dunkel Friedrich allein wird, wenn ein Verbrechen begangen worden ist, in seinem Rechte gekränkt, er allein hat daher meiner Ueberzeugung nach zu entscheiden, ob wir in der Nachforschung weiter gehen sollen oder nicht. — Ich bin auf dem Wege ihn zu befragen, ich werde ihn befragen und wenn er einwilligt, stehe ich Ihnen mit jeder Auskunft, wie unangenehm sie mir persönlich auch sein möge, zu Diensten. — Billigen Sie meine Ansicht?“

„Nicht ganz; denn wie Sie vorher erklärten, Sie selbst sind der natürliche Erbe Ihres kinderlosen Darkels und daher wohl berechtigt, Ihren eigenen Vortheil in dieser Testamentsgeschichte wahrzunehmen; aber Sie wollen es nicht und ich werde Niemanden zu seinem eigenen Besten zwingen.“

„Sie sind ungehalten, lieber Affessor!“ entgegnete Ernst, indem er jenem mit offener, gewinnender Freundlichkeit die Hand bot. — „Glauben Sie mir, ich erkenne Ihre große Theilnahme und Gefälligkeit im vollsten Maße an; aber ich handle, wie es mir meiner Ueberzeugung nach die Pflicht vorschreibt. — Gerade weil ich der wahrscheinliche

Erbe des Darkels Friedrich bin, möchte ich um keinen Preis aus Eigennutz gegen seinen Willen und sein Gefühl handeln. Zürnen Sie mir nicht!“

Der Affessor schlug kräftig in die dargebotene Hand ein. „Wer, dem Sie so offen und treu ins Auge schauen, könnte Ihnen wohl böse bleiben“, sagte er gutmüthig. — „Wenn ich einen Augenblick empfindlich war, weil mir eine hübsche kleine Kriminalzerstreung gefährdet schien, so ist's jetzt vorüber und ich gestehe Ihnen gern zu, Sie haben Recht. Heut' Abend wollen wir uns in der Restauration, in der wir unsere Bekanntschaft begonnen haben, wieder treffen. Bis dahin haben Sie mit Ihrem Dunkel Friedrich gesprochen, ich aber werde, das dürfen Sie mir schon erlauben, mich ein wenig nach den beiden anderen Zeugen, welche das Testament unterschrieben haben, erkundigen. Sind wir einig?“

„Vollkommen!“

Mit einem herzlichen Händedruck trennten sie sich. Der kleine Zwist hatte die schnell enttaubene Freundschaft nur noch mehr befestigt. — Ernst eilte nach der Kochstraße, um den Dunkel Friedrich aufzusuchen.

V.

Der Major sah, sein Pfeifen rauchend, im Großvaterstuhl. Den einen geschwollenen Fuß hatte er, dicht in Flanell gewickelt, auf einen vor ihm stehenden Sessel gelegt, mit dem andern Fuß stampfte er mitunter ungebüßig auf, wenn ein heftiger Stich in dem kranken Bein ihn peinigte.

Der alte Herr, er mochte wohl bald das 70. Lebensjahr erreicht haben, sah noch recht rüstig und munter aus. Das volle Haar, der dicke weiße Schnurrbart standen vortreflich zu dem leicht gerötheten frischen Gesicht, in welchem nur zwei tiefe um den Mund sich lagende Falten das hohe Alter bezeichnen. Die lebendigen grauen Augen blitzten noch so munter und lustig wie die des jüngsten Mannes. Er las gerade die Zeitung, als der alte Diener die Thür öffnete und ohne Meldung Ernst Vertram einführte.

Der Major blickte den Eintretenden überrascht an; im nächsten Augenblick aber erkannte er ihn. Die Pfeife flog in den Winkel, er streckte dem Neffen beide Arme entgegen, und als dieser auf ihn zuellte, ergriff er ihn und gab ihm einen herzhaften Kuß. „Endlich, endlich bist Du da, Du Teufel.“

erlangt zu haben. Schnell verbreitete sich das Gerücht, das Pferd des K. sei durchgegangen, der Wagen gegen einen Prellstein oder Baum gefahren und dadurch K. aus dem Wagen geschleudert worden. Doch sucht man nach einer anderen Erklärung für den gräßlichen Unglücksfall. Die Staatsanwaltschaft hat, wie der „G.“ berichtet, die Untersuchung bereits eingeleitet, ein Localermittler hat bereits stattgefunden. Wie man hört, sind auch mehrere Gegenstände und Wagenstücke mit Beschlag belegt worden.

Königsberg, 11. September. Von einem großen Brandunglück wurde heute das Dorf Döringsdorf heimgeführt. Als der Besitzer Büniger Nachmittags beim Häckselschneiden war, gerieth das hinter seiner Scheune befindliche Stroh in Brand. Sogleich stand auch die Scheune in Flammen, und in kurzer Zeit hatte sich das Feuermeer, von einem lebhaften Winde angefacht, auch über die Stallgebäude ausgebreitet. Auch sämtliche Gebäude des dicht dabei wohnenden Besitzers Herrn Kink, sowie die Ställe und das Scheunengebäude des Besitzers Karau wurden von den Flammen erfasst und eingeeäschert. Mit den Scheunen verbrannten die sämtlichen Ernte- und Futtermittel und viele Ackergeräte. Kink soll weder mit Gebäuden noch mit dem Mobilien und dem Gutschnitt versichert sein. Büniger und Karau sind zwar mit den Gebäuden und auch zum Teil mit dem Mobilien und Gutschnitt, aber nur sehr mäßig, versichert.

[=] **Aus dem Kreise Flatow, 13. September.** Im herrlichen Buchenwalde von Soko now fand gestern Nachmittag ein gut besuchtes Missionsfest statt.

Stuhm, 13. September. Im benachbarten Dorfe Rehthof fand gestern die Einführung des neuen Pfarrers Herrn Gottschalk durch den Superintendenten Herrn Böhmer statt. An den Einführungsact schloß sich ein Festmahl an. Bei der Anwesenheit des Bischofs Dr. Thiel, welcher dieser Tage hier die Firmung vollzog, war über einem Eingang zur Kapelle eine polnische Inschrift angebracht worden. Da der katholische Kirchenvorstand der amtlichen Aufforderung, die Inschrift zu entfernen, nicht nachkam, wurde sie gestern durch den Amtsdienner beseitigt.

Stuhm, 13. Sept. Mit der Ausnahme der Zuckerrüben ist in diesen Tagen begonnen worden. Trotz der anhaltenden Dürre des Frühjahrs ist der Stand der Zuckerrüben ein befriedigender.

Marienwerder, 12. Sept. Gestern Nachmittag traf der Bischof von Ermland, Herr Dr. Thiel, in einer mit vier Pferden bespannten Kutsche, welche von einer mit Schärpen geschmückten Reitergarde begleitet war, hier ein. Auf dem Kirchplatz wurde der Bischof an einer mit Fahnen und Inschriften geschmückten Ehrenpforte von einer Anzahl von Geistlichen und einer großen Menschenmenge feierlichst begrüßt und nach der festlich geschmückten Kirche geführt und darauf nach einer kurzen Andacht in Prozession nach dem ebenfalls in Festschmuck prangenden katholischen Pfarrhause geleitet. Heute fand die Firmung statt.

Rosenberg, 12. Sept. Eine empfindliche Strafe erhielt in der letzten Schöffensitzung der Geselle des Mühlenbesizers G. Derselbe, ein sonst ruhiger und zuverlässiger Mensch, hatte sich einen

so schlimmen Rausch angetrunken, daß er seinen Droschherrn wiederholt mit Todtschlag bedrohte und dessen Pferde ohne jede Veranlassung mit einem dicken Stod in rohester Weise mißhandelte. Er erhielt wegen der Bedrohung 14 Tage Gefängnis und wegen der Mißhandlung der Thiere 14 Tage Haft.

i. Culmer Stadtniederung, 13. Sept. Unter großer Theilnahme feierte gestern der Krieger-Verein der „Culmer Stadtniederung“ im Potetz'schen Gartenlokal in Culm-Neudorf das diesjährige Sebanfest.

Aus dem Culmer Kreise, 12. Sept. In der Woche vor Pfingsten wurden die katholischen Schulkinder aus Althausen, Kieps, Kalbus und Bientkowo in den parkartigen Garten des katholischen Pfarrers J. in Althausen bestellt, wo ihnen durch einen Mann der Art des Liedes: „Weichsel meine, Weichsel alle“ in polnischer Sprache eingeprägt und dann die Melodie eingeübt wurde. An den nächsten Sonntagen wurde dieser eigenartige Unterricht in Bientkowo wiederholt und bald darauf ein Volksfest veranstaltet, bei dem die Schulkinder unter dem Abfingern polnischer Lieder auf den Festplatz aufmarschirten und Abends in gleicher Weise abgaben. Bei den Deutschen der genannten Dörfer hat, dem „Drom. Tagebl.“ zufolge, dieser Vorfall große Entrüstung hervorgerufen, und es ist deshalb höheren Orts Anzeige erstattet worden. Die Zeugenernehmung in dieser Sache hat bereits stattgefunden.

Launenburg, 11. September. Der Unfall in der Kabis'schen Brennerei, über welchen wir letzthin berichteten, hat den Tod des schwer verunletzten Arbeiters Gichaszewski zur Folge gehabt. Derselbe ist seinen Verletzungen bereits am nächsten Morgen erlegen.

Braunsberg, 13. Sept. Als am vergangenen Sonnabend Vormittags Herr Geschäftsdirektor Bieler eine Spazierfahrt antreten wollte, wurden die vor den Wagen gespannten feurigen Rapphengste aus unbekanntem Grund plötzlich scheu, und es war den beiden Bedienten nicht möglich, die scheuen Thiere zum Stehen zu bringen, obgleich einer sich eine Strecke fortzuschleppen ließ. In wildem Lauf stürmten die beiden Pferde gegen den eisernen Thorweg, welcher ihren wilden Lauf aufhielt; durch den gewaltigen Anprall jedoch brach sich der eine Hengst das Genick und war auf der Stelle todt, der andere hat am Kopfe klaffende Wunden, so daß er jedenfalls auch getödtet werden muß. Ein Zeichen von der Wucht des Anpralles ist es, wie die „Erml. Ztg.“ mittheilt, daß der eiserne Thorhänger von der Diele eines halben Mannesarmes aus den Angeln gehoben und verbogen worden ist, während das Gitter in den Strebebeinern ganz gelodert ist.

Königsberg, 13. Sept. Vor vierzehn Tagen hatte ein hiesiger Fleischer einen Kollegen dadurch, daß er ihn einlud, sich bei dem Ankauf von vier Stärken zu beteiligen, veranlaßt, ihm 400 Mk. zu übergeben. Da der Ankauf trotzdem nicht erfolgte, verlangte der Compagnon sein Geld zurück; wurde aber wiederholt vertrieben. Als er in derselben Absicht am Sonnabend, den 11. d. Mts., den Geldempfänger in einer Gastwirtschaft aufsuchte, entfernte dieser sich von dort, ging in seine nahebei

gelegene Wohnung und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Schwer verwundet wurde er mittelst Droschke dem städtischen Krankenhaus zugeführt. — Als nettes Geselichter entpuppte sich zwei Jungen, die am Freitag auf dem Hinterhofgarten einen Bodenbrand verursacht hatten. Sie erwiesen sich als Mitglieder einer jugendlichen Räuberbande von fünf Mitgliedern, welche neben praktischen Gesichtspunkten, nämlich Taschendiebstählen auf den Hüfen etc., auch ideale Bestrebungen verfolgte, so die Rache für erlittene Verleumdungen. Im oben genannten Falle verursachten die beiden den Dachbrand, um sich an den Bewohnern des Nebenhofes zu rächen, wo ihnen beim Schnorren nur ein „Schlor.“ verehrt wurde; gelegentlich des Brandes hätten sie aber noch ganz gern in der allgemeinen Verwirrung Taschen ausgeleert, und zwar fremde. Die ganze Bande ist geständig und wird nun eines Besseren über die Begriffe mein und dein belehrt werden; hoffentlich mähtigt sich dabei auch ihr überempfindliches Ehrgefühl. (H. F. 3.)

Pillau, 11. September. Gestern Abend wurde, wie gestern bereits erwähnt, das in der See zwischen Righst und Pillau treibende Wrack durch den kaiserlichen Werftdampfer „Notus“ aus Danzig und den fiskalischen Dampfer „von Horn“ in den hiesigen Hafen geschleppt. Heute hat ein Taucher festgestellt, daß der Name des Schiffes „Camilla“ ist. Das Schiff ist in Nerbe (Dänemark) beheimathet gewesen und war am 1. Mai d. Js. hier in Pillau, von wo es mit einer Ladung Holz (nach einer anderen Meldung mit Kleie) nach Flensburg ging. Wo das Schiff den letzten Abgangshafen gehabt, ob die Mannschaft sich gerettet hat oder ertrunken ist, weiß man noch nicht.

Insterburg, 13. Sept. In einem Nachbar-dorfe feierte gestern ein Ziegeleiarbeiter seine Hochzeit; Eltern, Braut, „Platzmeister“, „Brautjungfer“ etc. waren in fröhlichster Stimmung beisammen, nur der Bräutigam fehlte. Als die Zeit heranrückte, zur Kirche zu fahren, machte man sich auf die Suche nach dem Verschwundenen. Man fand ihn endlich in einem Gebüsch schlafend vor. Es machte viele Mühe, ihn zur Fahrt behufs kirchlicher Einsegnung „transportfähig“ zu machen.

Mohrungen, 13. Sept. Ein ganz niederträchtiger Macheact ist dieser Tage in Georgenthal verübt worden. Nachdem Herr Besitzer Wilhelm Stahl bereits im vorigen Jahre 50 Bäume derart beschädigt sind, daß sie eingingen, sind demselben jetzt, anscheinend von demselben Patron, wiederum 154 Tannensämme mit einem Schneidemesser ihrer Rinde beraubt worden, so daß auch diese voraussichtlich absterben. Es ist dies für Herrn St. ein Schaden von 1000 Mk. Wer den niederträchtigen Wurfchen ausfindig zu machen im Stande ist und zur Anzeige bringt, erhält der „M. R.-Z.“ zufolge von Herrn Stahl eine Belohnung von 100 Mark.

Mohrungen, 13. Sept. Gestern wurde dem hiesigen Amtsgericht der 20jährige Arbeiter Naebte zugeführt, welcher der veruchten Nothzucht an einem 15jährigen Mädchen und des Straßenstraubens bezichtigt wird.

Allenstein, 13. September. Oberpräsident

Graf von Bismarck traf zur Theilnahme an der General-Kirchenvisitation am Sonnabend Abend von Kl. Marauen kommend, woselbst er bei Herrn von Gröben sich befruchtungsweise aufgab, in Begleitung des Herrn Landraths Geheimen Regierungsraths Kleemann, welcher dem Herrn Oberpräsidenten entgegengefahren war, hier ein und nahm bei Herrn Geheimrath K. Wohnung. Der Oberpräsident nahm am gestrigen Sonntage an sämtlichen Vorgängen der General-Kirchenvisitation theil. Heute Vormittags stattete derselbe der „M. Ztg.“ zufolge noch in Gemeinschaft mit dem Herrn Landrath Geheimen Regierungsrath Kleemann Herrn Bürgermeister Belsan einen Besuch ab und verließ um 10 Uhr 25 Min. Vormittags unsere Stadt, um sich nach Königsberg zu begeben.

Allenstein, 12. Sept. Am 18. September findet hier selbst in „Deutschen Hause“ eine Versammlung von sämtlichen drei landwirthschaftlichen Vereinen des Kreises Allenstein statt behufs Gründung einer An- und Verkaufs-Genossenschaft landwirthschaftlicher Produkte. In einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins kleiner Besitzer am 9. d. M. wurde über den Zweck einer solchen Genossenschaft, und wie dieselbe gedacht ist, durch den Herrn Landwirthschaftslehrer Luberg bereits ein Vortrag gehalten.

Lyck, 11. September. Bei dem letzten Gewitter wurde auf dem Felde ein Knecht des Gutsbesizers v. K. in Vorken und ein Arbeitspferd vom Blitz getödtet.

Schneidemühl, 12. September. Im Zirkus Braun, der seit einigen Tagen auf dem Pferde-markt Vorstellungen giebt, produzirte sich am Sonnabend Fr. Mellini, 15 Jahre alt, an den Ringen; u. a. machte ein anderer Künstler an ihren Händen den Aufschwung. Als dies geschehen war, verließen das Mädchen die Kräfte; es konnte sich nicht an den Ringen halten und fiel so unglücklich auf den Kopf zur Erde, daß sie benutzlos aus der Manege getragen und in das hiesige Krankenhaus geschafft werden mußte. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Sie wundern sich über die schöne weiße Wäsche Ihrer Nachbarin. Machen Sie einen Versuch mit Dr. Thompson's Seifenpulver, und Sie werden daselbe auch von Ihrer Wäsche sagen. Vorräthig in den meisten Colonialwaaren-, Seifen- und Drogeriehandlungen.

Wozu dient vorzugsweise die Doering's Seife mit der Eule? Sie dient als bewährtes Waschmittel für die Kleinen und Kleinsten; sie dient als probates Mittel zur Pflege der Haut wegen ihrer Reinheit und reichen Fettgehalts; sie dient — und das beweisen Hunderttausende durch ihren Gebrauch — als bevorzugte Toiletteseife für Damen zur Erhaltung der Schönheit, der Frische und der Zartheit der Haut. Daher benützet **Doering's Seife mit der Eule** zu Eurer Toilette. Für 40 Pfg. ist sie überall erhältlich.

„jungel“ rief er hocherfreut aus. „Wie lange habe ich Dich erwartet. Seg' Dich zu mir und erzähl' mir, wie es Dir geht; aber hol' mir mal wieder die Pfeife aus dem Winkel; denn, wie mein alter Kriegskamerad, der Major Petäri, jagen würde, ohne Pfeif' im Maul, spricht sich's faul!“

Ernst holte gehorlich die Pfeife, diese wurde in Brand gesetzt und bald war der Major wieder in vollster Begeisterung. Ernst hatte sich einen Stuhl geholt und sich neben den Onkel gesetzt, er blickte theilnehmend auf das flanelleumwundene Bein. „Du bist wieder krank, Onkel Friedrich?“ fragte er besorgt.

„Das Bodagra, mein Junge. Das hat nichts zu bedeuten, es kommt von Moselwein!“ Mit Stentorstimme rief er: „Scholz!“

Sofort öffnete sich die Thür, der alte Diener trat ein und militärisch grüßend fragte er: „Zu Befehlen, Herr Oberst-Wachtmeister?“

„Eine Flasche Mosel und zwei Gläser!“

„Zu Befehlen!“ Scholz machte Kehrt und ging langsam nach der Thür.

„Mein, Onkel, das geht unmöglich! Du sagst selbst, daß der Moselwein Dir schadet. Bringen Sie keinen Wein, Scholz! Wir werden auch ohne Wein vergnügt sein, Onkel.“

„Meinst Du, mein Junge? Du hast Recht; aber sieh' mal, wenn auch der Mosel Bodagra bringt, — es ist wahr, er hat den Teufel im Leibe, — so erfrischt und verjüngt er doch solche alte Sünder wie mich immer wieder. — Lieber Bodagra mit, als gesunde Beine ohne Wein. Mein alter Kriegskamerad, der Major Petäri, würde sagen: Der Soff ist ein Laster, aber ein schönes Laster! Denn unter uns gesagt, ein fonderliches Muster von Mäßigkeit war der gute Petäri eben nicht. — Scholz, Du kannst lieber gleich zwei Flaschen Mosel heraufholen und eine in Eis stellen; jetzt aber marsch, marsch!“

Scholz, der unschlüssig an der Thür gezögert hatte, verschwand mit höchster Geschwindigkeit, Ernst hielt ihn nicht zurück, er wußte wohl, daß gegen den einmal erteilten Befehl keine Reklamation zulässig sei, — lachte er: „Ich muß Dir schon den Willen thun, Onkel, und ein Glas Mosel mit Dir trinken; aber unrecht ist es doch, daß Du Dich nicht mehr schonst.“

„Ein paar Flaschen, mein Junge, ich thu' es nicht anders und Du weißt wohl, ich bin, wie mein Freund Petäri sagen würde, stätisch wie Lütgens Kuh, die wollte nämlich nicht die Treppe herauf. Dabei fällt mir aber eine hübsche Geschichte ein, die ich Dir erzählen muß. — Mein Freund Petäri, — Du hast ihn gekannt?“

„Mein Onkel, ich hatte nicht die Ehre.“

„Schade. Er war ein prächtiger Kerl! Aber erwähnt habe ich ihn wohl schon gegen Dich?“

„O ja, mitunter, Onkel“, bestätigte Ernst

lächelnd.

Der Major erwiderte das Lächeln mit einem lustigen Blick. „Satan'sjunge, ich glaube, Du machst Dich lustig über die Schwäche Deines alten Onkels für diesen verwünschten Petäri, der mir, wie mein alter Kriegskamerad Petäri sagen würde, alle Minuten zwischen die Zähne kommt. Aber es schadet nichts, die Geschichte mußt Du doch hören. Mein alter Kriegskamerad Petäri also malte einmal eine kleine Landschaft — er malte gern zu seinem Vergnügen; — es war ein Teich mit ein paar Störche drin und die Störche hatten Beine, ich sage Dir, Beine wie die Elefanten. — Ein großer Maler war Dir nämlich der gute Petäri eben nicht. — Wie ich nun das Bild sehe, mache ich ihn darauf aufmerksam, daß seine Störche zu dicke Beine hätten. Er wollte das nicht glauben und meinte, die Beine wären eben recht. Ich berief mich auf das Urtheil eines Naturforschers, der bei Petäri im Hause wohnte, das ließ Petäri gelten. Der Professor wurde gerufen, er fiel fast in Ohnmacht vor Schrecken, als er die Störchebeine sah. „Liebster Major“, rief er aus, „was haben Sie da gemacht? Solche Störchebeine!“ „Die sind eben recht!“ meinte Petäri. Da hättest Du 'mal den Naturforscher sehen sollen, wie der sich er-eiferte; er versicherte hoch und theuer, in der Natur hätten die Störche viel dünnere Beine. „Das mag wohl sein“, meinte Petäri ganz kaltblütig, aber meine Störche sind doch gut, denn in der Natur haben sie auch viel zu dünne Beine!“ Der gute Petäri war nämlich ein prächtiger Kerl, aber ein fonderlicher Naturforscher war er eben nicht! Ist's nicht eine hübsche Geschichte? Dabei lachte der Major so hell und lustig, daß Ernst hätte mitlachen müssen, auch wenn es nicht geschehen wäre, dem alten Onkel zu Gefallen.

Scholz brachte die beiden Flaschen und die Gläser, er schob einen Tisch heran, so daß der Major bequem einschenken konnte; Alles das that er mit der strengsten militärischen Pünktlichkeit im Geyerzertakt, dann machte er vorschriftsmäßig Kehrt und marschirte im langsamen Schritt zur Thür hinaus. Ernst sah ihm freundlich nach. „Es ist doch noch ganz der alte Scholz, wie ich ihn seit meinen Knabenjahren kenne.“

„Ist's und wird's auch bleiben sein Leben lang. Er hat, wie mein Freund Petäri sagen würde, alle Eigenschaften eines guten Bedienten, er ist unvergleichlich gesund, unvergleichlich treu und unvergleichlich dumm! Wir haben uns zusammen gewöhnt und können nun nicht mehr von einander lassen; als ich noch ein junger Lieutenant war, trat er als Wurfche bei mir ein, seitdem ist er bei mir, die alte, gute, treue Seele! Stoß' an, Ernst, er soll leben, es giebt nicht viele so wie er!“

Sie stießen an. Der Major füllte die Gläser von neuem, dann wendete er sich plötzlich zu seinem

Neffen mit einer unerwarteten Frage: „Hast Du Deine Schulden bezahlt, Ernst?“

„Wie kommst Du zu der Frage, Onkel?“ entgegnete Ernst ein wenig empfindlich.

„Mein Junge, das ist so meine Art, Du mußt sie ja kennen. Wie ich mich freue, daß ich Dich wieder habe, siehst Du; jetzt aber will ich auch mehr von Dir wissen, als ich aus Deinen paar kurzen Briefen erfahren konnte. Ich bin kein Philister, daß weißt Du, nun also heraus mit der Sprache! Schenke mir reinen Wein ein, Junge, wenn Du willst, daß ich Dich nicht nur lieb haben, sondern auch achten soll! — Wie steht's mit den Schulden?“

Es lag ein Ernst in der Sprache des alten Mannes, welcher dem lustigen Soldaten nur selten und bei besonderer Veranlassung eigen war. Dann erwähnte er auch den alten Kriegskameraden Petäri niemals. — Ernst sah finster zu Boden: „Ich glaube, Du hättest mir diese Frage ersparen können, Onkel“, sagte er mißmüthig.

„Offene Antwort, mein Junge, keine Umschweife! Das bitte ich mir aus.“

„Ich hatte gehofft, Du würdest, ohne mich zu fragen, wissen können, was ich gethan habe!“ fuhr Ernst fort, indem er den Onkel mit vorwurfs-vollem Blick musterte. — „Da Du aber eine Antwort haben willst, sollst Du sie bekommen. — Sobald ich mündig geworden war, wendete ich mich sofort an meinen früheren Vormund und erklärte ihm, Charlottenruh müsse verkauft werden, damit meine Schulden bezahlt würden. — Er nannte das eine jugendliche Unbesonnenheit. Meine Gläubiger hätten gar keine Berechtigung zu ihren Forderungen, diese seien gesehlich durchaus ungültig, da ein Minderjähriger keine rechtsverbindlichen Schulden machen könne. — Das Höchste, was man für die Ganner und Buhnerer thun könne, sei, daß man ihnen aus Gnade eine Abschlagszahlung leiste, etwa 25 oder 30 Prozent, er selbst wolle die Unterhandlung übernehmen und er stehe mir dafür ein, daß keiner der Gläubiger sich weigern werde, auf ein solches Abkommen einzugehen und für voll zu quittieren. Ich dankte ihm für seinen guten Willen und — wandte ihm den Rücken. Sofort stellte ich Charlottenruh zum Verkauf aus. Es hat ein Jahr gedauert, ehe ich damit zustande gekommen bin. Von der Anzahlung habe ich meine Gläubiger bezahlt bis auf den letzten Pfennig, mit Zinsen bis zum Zahlungstag, mit dem Rest habe ich mir das kleine Gut Wilbenhain gekauft. Es sind mir vom väterlichen Vermögen etwa 10000 Thaler übrig geblieben.“

Der Major hatte mit leuchtendem Blick der Erzählung seines Neffen gelauscht; ein Lächeln der Zufriedenheit spielte um seinen Mund, mehrfach strich er sich behaglich den weißen Schnurrbart; aber zu Ende war er noch nicht mit seinem Fragen. „Und die Doris Wetzner, wie steht's mit der?“

„Ich schrieb Dir schon, daß die Sache vorbei ist.“

„Du hattest ihr die Ehe versprochen?“

„Und ich würde mein Wort gehalten haben, obwohl ich zu spät erkannte, daß ich niemals mit ihr hätte glücklich werden können. Nicht ich habe das Verhältniß abgebrochen, sie hat mich verlassen. Ein Schurke hat besser für mein Glück gesorgt, als ich es jemals hätte thun können.“

„Erzähle, Ernst.“

„Doris hatte sich, wie Du weißt, von der Bühne zurückgezogen, weil ich nicht wünschte, daß meine Braut länger Schauspielerin sei; ich hatte ihr eine elegante Wohnung gemietet. Wir lebten ein lustiges Leben, ohne Sorge für das Morgen, so lange die Buhnerer unverdrossen sorgten; als sie aber anfangen bedenklich zu werden und zu mahnen, mußte ich wohl daran denken, mich einzuschränken. Doris lachte darüber, eines Tages aber erklärte sie mir, zu einem Leben der Sorge und Noth sei sie nicht geschaffen, sie wolle so lange, bis ich in den Besitz meines Gutes gekommen sei und sie heirathen könne, wieder zur Bühne gehen. Ihr Entschluß stand fest; wie sehr ich auch bat, sie führte ihn aus. Du weißt, welche glänzenden Erfolge sie durch ihre Schönheit und ihr Talent gefeiert hat. — Ich mußte damals nach Charlottenruh, um die vernachlässigte Wirthschaft wieder in Ordnung zu bringen. Die schwierige Arbeit hielt mich wochenlang fern von Berlin. Als ich zurückkehrte, fand ich Doris umgeben von einem Schwarm leichtfertiger Laffen. Ich machte ihr Vorwürfe, sie aber lachte mich aus meiner Eifersucht wegen und versicherte mir, in ein Kloster lasse sie sich nicht schließen, denn zur Nonne passe sie einmal nicht. Wir schieden, weil ich wieder nach Charlottenruh mußte, in Unfrieden, seitdem habe ich sie nicht wieder gesehen. Ich schrieb ihr zweimal, ich bat sie ernst und dringend, an die Zukunft zu denken, ich versprach ihr, die Vergangenheit solle von mir auf immer vergessen sein, wenn sie nur jetzt sich von der Bühne zurückziehen, ein einfaches, häusliches Leben beginnen wolle, ich erhielt keine Antwort; schon wollte ich in Verzweiflung nach Berlin reisen, da brachte mir die Post eines Tages ein kleines Packet, die Geschenke, welche ich Doris in glücklichen Tagen gemacht hatte, dazu ein kurzes Briefchen, ich weiß den Inhalt fast wörtlich, er lautete: — „Zürne mir nicht, mein armer Ernst, wenn ich Dich verlasse. Du bist ruiniert, wie sollten wir ferner zusammen leben? — Mir ist das Theater, ein lustiger Schwarm von Anbetern die Lebensluft. — In Armuth und Noth würde ich verkommen. — Ich bin Deiner garnicht werth, garnicht dazu geschaffen, eine ehrsame Frau zu werden. — Lebe wohl. Doris.“ — Dem Packet lag ein Brief von einer jungen Schauspielerin bei, welche sich, wenn ich sie bei Doris gesehen, stets sehr freundlich gegen mich gezeigt hatte. (Fortf. f.)